

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 39 | 76. Jahrgang | 26. September 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Zusammenstehen
Solidarität aus Greifswald
mit den Hungerstreikenden
in Berlin **11**



Zusammen feiern
20 Jahre lang wurde die St.-
Georgen-Kirche in Parchim
saniiert und restauriert **13**

KURZ GESAGT

VON TILMAN BAIER

Was sind Sie für ein Wähler*in? Haben Sie schon die umständliche, aber bequeme Briefwahl absolviert? Dann gehören Sie zu der Gruppe, die angeblich stark angewachsen ist. Oder haben Sie in den letzten Tagen den Gang in ein Sonderwahllokal vorgezogen? Oder gehören Sie zu denen, denen es wichtig ist, die Feierlichkeit eines gemeinsamen Wahltages zu empfinden – um dann mit Spannung auf die ersten Hochrechnungen zu warten? Vielleicht haben Sie sich sogar als Wahllokalhelfer gemeldet oder schauen denen bei der Auszählung auf die Finger?

Gleich, was Sie vorziehen – Hauptsache, Sie haben Ihre Stimme abgegeben, wenn am Sonntag um 18 Uhr die Wahllokale schließen. Zugegeben, auch ich schwanke zum ersten Mal, wem ich sie gebe. Aber selbst wenn Sie sich für niemanden entscheiden können, dann machen Sie bitte trotzdem von Ihrem Wahlrecht Gebrauch – und kreuzen dann eben keinen an. Das ist ein deutlicheres Signal, als nichts zu tun.

DOSSIER

Kirche und Geld

Weniger Kirchensteuern, weniger Spenden – die Kirchen in Deutschland haben immer weniger Geld. Wie reich sind Deutschlands Kirchen trotzdem noch? Matthias Dobrinski spricht im Interview über Steuern, Vermögen und Staatsleistungen. Wie das Geld in den einzelnen Gemeinden ankommt, was die Bibel über Geld sagt und wie man die Landeskirchen finanziell fit machen kann, das lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.

Ein Strauß bunter Begegnungen

Im Rostocker IGA-Park wird am 26. September offiziell die Interkulturelle Woche 2021 eröffnet

MV ist bunt, viele Kulturen leben hier inzwischen miteinander. Um das Verbindende zu würdigen und das Unterschiedliche besser kennenzulernen, wird jährlich die Interkulturelle Woche gefeiert. In Rostock startet die Festwoche unter dem Motto #offengeht.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Rostock/Stralsund/Schwerin. Lust auf eine virtuelle Sprachreise nach Marokko? Einen Box-Workshop für Frauen? Oder lieber zum nächtlichen Sportturnier oder ins internationale Kochstudio? Die Interkulturelle Woche bietet einmal mehr einen großen bunten Strauß von Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Kulturen, die hier bei uns miteinander leben.

Am Sonntag wird die deutschlandweite Aktionswoche mit einem ökumenischen Gottesdienst in Rostock eröffnet, und einem Fest für alle, die hier wohnen. 5000 Veranstaltungen in mehr als 500 Städten und Gemeinden sind geplant. Das Motto lautet #offengeht.

Beim Eröffnungsgottesdienst im IGA-Park Rostock um 11 Uhr sind alle christlichen Konfessionen vertreten. Er wird geleitet von Bischof Tilman Jeremias, Weihbischof Horst Eberlein und Erzpriester Radu Constantin Miron. Musikalisch begleitet wird er vom Ökumenischen Bläserkreis und der Band der Jugendkirche Rostock. Die Freude am Übereinander-Staunen und Voneinander-Lernen betont Bischof Jeremias. Der katholische Weihbischof Horst Eberlein aus Hamburg ergänzt, dass Christen aufgerufen seien, anderen Menschen mit Respekt und Toleranz zu begegnen. „Dies gilt unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Kultur.“ Das diesjährige Motto #offengeht sei eine Mahnung, offen zu



Foto: Thomas Nitz

Begegnungen beim Tanz: In Stralsund im Nachbarschaftszentrum Grünhufe wird auch in diesem Jahr wieder gemeinsam gefeiert.

sein für andere Kulturen und Einstellungen, erklärte Radu Constantin Miron, griechisch-orthodoxer Erzpriester und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland. Gerade in Zeiten, in denen der Zusammenhalt dringender sei denn je.

Oberbürgermeister Claus Ruhe Madsen begrüßt die Gäste in seiner Stadt, die auf dem Weg zu einer „Smile City“ ist, sagt er. Eine, die Barrieren und Grenzen überwindet. „Als weltoffene Kommune müssen wir die Menschen und ihre Vielfalt in den Mittelpunkt stellen.“ Auch in ganz MV laufen die Vorbereitungen

auf Hochtouren. In Stralsund etwa, wo Kreisdiakonie, Kirchen und Hansestadt am 22. September zu einem Herbstfest nach Grünhufe einladen. „Der Bedarf ist riesig, Zeit für ein Miteinander zu haben“, sagt Thomas Nitz vom Nachbarschaftszentrum der Auferstehungskirche. Darum soll es eine gemeinsame Obsternte mit Saftverkostung geben, Mitmach-Stände, Kremserfahrten. Die Band „Seaside“ spielt ...

Treffpunkt am Laubhüttenzelt

Ebenfalls viel los ist am Laubhüttenzelt beim Landtag MV in Schwerin. So erklingt am Sonntag dort

Synagogale Musik, am Montag werden jüdische Feiertage vorgestellt, und am Mittwoch und Donnerstag wird zum christlich-jüdischen Dialog eingeladen, jeweils 14 Uhr.

„Das Motto #offengeht ist die Ermutigung, für unsere Grundwerte einzutreten. Offen sein im Herzen und im Geist, offen sein für Begegnungen, für neu Dazukommende, neue Erfahrungen, neue Perspektiven, neue Freundinnen und Freunde“, sagt Beate Sträter, Vorsitzende des ökumenischen Vorbereitungsausschusses zur Interkulturellen Woche.

• Weitere Informationen zum Auftakt sind unter www.interkulturellewoche/auftakt2021 zu finden.

ZUM 17. SONNTAG NACH TRINITATIS



SANDRA MATZ

ist Pastorin im Pfarrbezirk Paulus in der Kirchengemeinde Schleswig.

GELIEBT UND GESEGNET Momentan wird viel über Lockerungen der Corona-Maßnahmen gesprochen. Oft hat unser Team in Schleswig die Frage umgetrieben: „Was gilt jetzt gerade? Wenn wir Konfirmationsgottesdienste feiern? Wenn wir wieder zum Gemeindegottesdienst zusammenkommen?“ Maske auf beim Reinkommen – Abstand halten – abfragen, ob geimpft, genesen oder getestet – Maske ab.

Eine befreundete Pfarrerin aus Hessen erzählt, dass sie dort nun entscheiden können, in Gottesdiensten die 2G-Regel einzuführen. Die Idee dahinter: So könnte ganz auf Abstände und weitere Maßnahmen verzichtet werden. Einander endlich wieder sehen – ohne Masken –, aufatmen in der Gemeinschaft, auch im Gottesdienst! Das wäre was! Jetzt ist sie in der Zwickmühle. Einen Gottesdienst feiern, von dem Personen ausgeschlossen werden, die (noch) nicht geimpft sind? Auch wenn ich mich sehr nach dem Gefühl von Normalität im Gottesdienst sehne, ist das für mich gerade

gar nicht vorstellbar. Dann lieber noch eine Weile gemeinsam auf Abstand bleiben.

Jesus nachzufolgen, so wie es der Zöllner Matthäus in der vorliegenden Perikope tut – was bedeutet das für uns? Für mich beinhaltet es, dass niemand vom Gottesdienst ausgeschlossen wird. Und dass wir respektvoll miteinander umgehen, im Gespräch bleiben und uns da, wo wir unterschiedliche Meinungen vertreten, gut zuhören. Jesus hat die Menschen nicht in Schubladen gesteckt, sondern alle in die Gemeinschaft mit ihm gerufen. Er hatte ein weites Herz für alle Menschen: diejenigen, die als Gerechte und Sünder bezeichnet werden, und die dazwischen. Nebenbei: Diese Zuschreibungen lassen sich nicht an äußeren Merkmalen ablesen, sondern haben etwas mit unserer Herzenshaltung zu tun. Das gibt die Richtung für unseren Umgang miteinander vor. Ich wünsche uns, dass wir bei allem Ringen um verantwortbare Entscheidungen diese 2 wichtigsten Gs nicht vergessen: Wir sind alle geliebt und gesegnet.

„Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.“
aus Matthäus 9, 10-13



4 197723 502006

ANZEIGE

SEAT

Der neue SEAT Leon

Jetzt bei uns.
AWUS mobile GmbH & Co. KG
19057 Schwerin

KOMMENTAR



VON ANDREA SEEGER

Steuerbetrug erschweren

Wer Steuern hinterzieht, betrügt den Staat. Wer ist dieser Staat? Wir alle! Jedes Jahr gehen Deutschland wegen Steuerbetrug geschätzte 50 Milliarden Euro verloren. Auch der Kirche bleiben dadurch viele Millionen Euro vorenthalten. Das stößt schon sauer auf. Mit dem Geld ließe sich Gemeinde- und Jugendarbeit finanzieren, die Gemeindefschwester einführen, die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer erhöhen, der Gemeindepädagoginnen und -pädagogen und, und, und. Auch Schulen, Kindertagesstätten, Polizei, Radwege und Klimaschutz könnten profitieren. Die Schere zwischen Arm und Reich könnte sich wieder schließen, statt immer weiter auseinanderzugehen.

Steuern sind ein zentraler Beitrag für die Gemeinschaft. Wer sie hinterzieht, beschädigt einen grundlegenden Wert der sozialen Marktwirtschaft: Jeder trägt seinen Teil dazu bei, abhängig vom Einkommen. Wer sich illegal einen Steuervorteil verschafft, zum Beispiel als Unternehmen, sichert sich einen Wettbewerbsvorteil. Das ist ungerecht und unfair.

Es gilt, Steuerbetrug konsequent zu ahnden. Da ist Baden-Württemberg grüner Finanzminister Danyal Bayaz auf dem richtigen Weg. Gerade hat er die Online-Meldeplattform zur Ermittlung von Steuerbetrüglern vorgestellt. Union, FDP und AfD üben heftige Kritik an dem Portal des Finanzministeriums. Das fördere Denunziantentum. Eine große Boulevard-Zeitung bemühte gar den Begriff Steuer-Stasi. Das ist völlig daneben, verarmlos es doch verantwortungsvoll die Diktatur der DDR.

Wer bei der Clan-Kriminalität nach der harten Hand des Staates ruft, kann bei Steuerbetrug nicht beide Augen zudrücken. Es handelt sich nämlich keineswegs um ein Kavaliärsdelikt. Auch das Bild von einem gefrässigen Staat wird in diesem Zusammenhang häufig bemüht. Nur stimmt es nicht. Skandinavische Länder beispielsweise ha-

ben höhere Steuersätze. Natürlich ist eine personell wie materiell gut ausgestattete Steuerfahndung, die noch dazu digital ganz auf der Höhe ist, die Grundlage in diesem Kampf. Viele Hinweise auf Steuerbetrug kommen übrigens aus der Finanzverwaltung selber. Wichtiger Bestandteil seit Jahren aber sind auch externe Hinweise, meist anonymer Art. Ohne Insiderwissen sind Cum-Ex-Geschäfte, Umsatzsteuerbetrug in Firmen oder Konten in Steuererosen kaum aufzuspüren.

Und wo ist überhaupt das Problem? Anonyme Hinweise für Steuerbetrug nehmen schon jetzt alle Bundesländer gerne entgegen. Bislang gehen sie per E-Mail, Anruf oder Fax ein - nur eben nicht über ein zentrales Portal, das sicherstellt, dass alle wichtigen und richtigen Informationen zusammenkommen. Der Vorteil dieser Plattform: Die Steuerfahnder können anonymisiert Rückfragen stellen und damit die Hinweise besser einordnen.

Dabei geht es weniger um die Haushaltshilfe oder einen Gärtner-Job unter Nachbarn. Vielmehr sind die Fahnder hinter relevantem Steuerbetrug her. Gerade für Whistleblower öffnet sich mit dem anonymisierten Hinweisportal ein Weg, um gefahrlos Kontakt aufzunehmen. Denn schließlich soll nicht der Straftäter geschützt werden, sondern die Person, die ihn anzeigt. Es sollte doch allen klar sein: Der Staat muss konsequenter gegen Steuerhinterziehung vorgehen. Auch als die Steuer-CDs, gekauft im Ausland, die Namen von Steuerhinterziehern preisgaben, war der Aufschrei groß. Doch die Maßnahme war konsequent - und erfolgreich. Nach dem Kauf gab es viele Eigenanzeigen und als Folge dicke Steuernachzahlungen. Außerdem ist es heute nicht mehr so leicht, sein Geld im Ausland vor der Steuer zu verstecken. Die Online-Meldeplattform ist eine konsequente Weiterentwicklung.

Verlorenes Vertrauen

VON NILS SANDRISSER

Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße bleibt im Amt, so hat es Papst Franziskus vergangene Woche beschlossen. Eines der Gutachten zu sexuellem Missbrauch hatte Heße schwer belastet. In elf Fällen habe er sich Pflichtverletzungen schuldig gemacht, heißt es darin. Heße hatte dem Papst daraufhin seinen Rücktritt angeboten. Was Franziskus nun ablehnt. Heße habe als Personalchef ja nicht mit der Absicht gehandelt, etwas zu vertuschen. Nur Versäumnisse also, keine Vergehen.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing vom Bistum Limburg, warb um Vertrauen für den Neustart Heßes. Diese Bitte wirkt hilflos. Bei all der Kritik an der schleppenden Aufarbeitung muss doch auch Bätzing gemerkt haben: Die katholische Kirche ist längst über den Punkt hi-

naus, an dem eine Bitte um Vertrauen noch irgendeinen Effekt haben könnte.

Heße selbst hat am Tag, als die Ablehnung seines Rücktritts bekannt wurde, ein Schreiben an die Katholikinnen und Katholiken in Hamburg gerichtet. Das Wörtchen „ich“, so hat der Deutsche-Welle-Journalist Christoph Strack gezählt, kommt darin 19 Mal vor. „Betroffene sexualisierter Gewalt“ steht nur ein Mal darin, und erst auf der zweiten Seite. Es ist sicher nicht unmöglich für die katholische Kirche, Vertrauen zurückzugewinnen. Aber so wird es nicht gehen. Und die evangelischen Schwestern und Brüder sind gut beraten, sich das Agieren der Katholiken in der Aufarbeitung genau anzusehen. Sehr viel besser im Umgang mit Opfern schneiden sie nämlich auch nicht ab.



Karikatur: Holger Pyka

Verraten und geopfert?

Militärpfarrer Gerson Seiß im Austausch mit Soldaten in Afghanistan

VON GERSON SEISS

Gut einem Monat ist es her, dass sich in Kabul ein neues Kapitel afghanischer Geschichte abzuzeichnen begann. Rückblick: Der afghanische Präsident floh am 15. August. Noch am selben Tag besetzten die Taliban den Präsidentenpalast. Man werde allen vergeben, die der Regierung, dem Militär oder den internationalen Truppen gedient hätten, erklärte ein Talibansprecher.

Ungeachtet dessen entwickelten sich schnell Chaos am Kabuler Flughafen. Die Menschen trauten den Worten der Taliban nicht. Zigtausende wollten nur noch weg. Am Abend des Tages kommentierte ZDF-Chefredakteur Peter Frey die Lage: „Der Westen - das muss man heute so hart sagen - hat alle verraten, die an Demokratie und Gleichheit der Geschlechter, an Bildung für Mädchen, an Musik, Tanz und Lachen geglaubt haben. Milliardeninvestitionen in Sicherheit und Infrastruktur, viele Soldaten, die am Hindukusch gefallen sind, alles umsonst, in wenigen Wochen, ja Tagen, geopfert.“

Mit diesem und ähnlichen Kommentaren war der Ton gesetzt: Alles umsonst. Verraten. Geopfert.

Auch ich war schockiert an jenem Sonntag. Vor meinem inneren Auge zogen Bilder vorbei, die sich mir besonders in den ersten beiden Einsätzen als Militärseelsorger 2004 und 2007 eingepägt hatten: Schwarz-weiß gekleidete Schulkinder in großer Zahl, die nach Schulschluss geordnet am Straßenrand nach Hause gingen. Flüchtlingsfamilien, die während der ersten Talibanherrschaft in den Iran geflohen waren, unter dem Schutz der ISAF-Truppen zurückkehrten und nun vor den Toren Kabuls siedelten. Wie dankbar waren diese Menschen für die tägliche Lieferung von Wasser per Tanklaster. Ich dachte an Aufbauarbeit in Krankenhäusern und an meine Besuche in der französisch geführten Ein-

richtung „Le Pelican“. Rund 100 Kinder vom Volk der Hazara, den Ärmsten unter den Armen, erhielten dort täglich eine warme Mahlzeit. Sie lernten lesen und schreiben, erhielten Englischunterricht und wurden mit den Grundlagen der Hygiene vertraut gemacht. Eine geeignete Arbeit mit dem Ziel, diese jungen Menschen zu befähigen, ihr Leben einmal eigenverantwortlich gestalten zu können.

Alles umsonst? Nicht für die Soldaten

Alles umsonst? Verraten? Geopfert? Ich wurde in den vergangenen Tagen und Wochen immer wieder gefragt, welche Haltung in diesem Zusammenhang eigentlich Soldatinnen und Soldaten einnehmen, die im Lauf der vergangenen 20 Jahre ihren Dienst - oft mehrfach - in Afghanistan geleistet haben. Umlich an diesem Punkt nicht nur auf meine eigene Einschätzung verlassen zu müssen, habe ich einige Kameradinnen und Kameraden, zu denen sich über die Einsätze hinaus ein beiläufig freundschaftlicher Kontakt erhalten hat, für diesen Beitrag um ihre Einschätzung gebeten. Auffällig dabei war, dass kein Statement die öffentliche „Alles-umsonst-Haltung“ teilte.

Ein Soldat schrieb mir auf die Frage, ob alles umsonst gewesen sei: „Nein, ganz im Gegenteil! Wir haben unsere Welt vor Terrorismus aus dieser Region geschützt, haben individuell vielen Menschen geholfen, haben ausgebildet und ein friedlicheres Heranwachsen sowie temporär eine begrenzte Schulbildung ermöglicht. Auch der Taliban hat sich gewandelt, die tatsächliche Entwicklung bleibt abzuwarten.“

Ein anderer äußerte eine ähnliche Bewertung und verwies auf die längerfristige Wirkung. Die jungen Erwachsenen in Afghanistan heute seien mit weniger Gewalt aufgewachsen und hätten eine andere Sozialisation erlebt, Erfahrungen, die ihnen niemand mehr nehmen könne. Gerade mit Blick auf Frauen, die auf die Straße gehen, um für ihre Freiheit und Frauenrechte zu demonstrieren, werde deutlich, dass eine Saat gesät sei, aus der sich langfristig möglicherweise positive Veränderungen entwickeln ließen.

Freilich - auch das wurde aus allen Stellungnahmen deutlich - sei ein Scheitern dessen, was als „nation building“ bekannt ist, unüber-

sehbar. Ein Soldat, dessen Dienst ihn über den Tellerrand des Camps hinaus ins Land und zu den Afghanen führte, gebrauchte in diesem Zusammenhang das Bild von Eltern eines drogenabhängigen Kindes. 20 Jahre lang hätten die Eltern immer wieder Therapie organisiert, 20 Jahre unter hohem persönlichen Einsatz Begleitung gewährleistet und verschiedenste Hilfestellungen geboten. Wenn das Kind dennoch nicht einwillige in den Weg eines nachhaltigen verantwortlichen Erwachsenenlebens, dann sei das so.

Dies ergänzend, merkte ein anderer Soldat mit Kontakten auch in die Zivilbevölkerung hinein an, er habe den Eindruck gewonnen, dass häufig nicht wirklich der Wille da gewesen sei, einen anderen Weg zu gehen. Entsprechend das Fazit: „Wenn der Präsident eines Landes einer der ersten ist, der flieht, und die Exekutive ohne große Gegenwehr ihre Waffen niederlegt, obwohl fast 20 Jahre lang hervorragend durch internationale Kräfte ausgebildet und ausgestattet mit modernen Waffen und Equipment, dann können die internationalen Schutztruppen sich nicht den Schuh anziehen, sagt zu haben.“

Im persönlichen Resümee wird deutlich, dass die befragten Soldaten ihre Auslandseinsätze jeweils in guter Erinnerung behalten und mit diesen Zeiten ein hohes Maß an Berufszufriedenheit wie auch an gelebter Kameradschaft verbinden. Ich persönlich teile diesen exemplarischen Eindruck, ohne an diesem Punkt verallgemeinern zu können. Soldaten, die im Einsatz etwas Wesentliches verloren haben, sei es, dass sie nachhaltig belastet zurück kommen, sei es, dass eine Lebensbeziehung zerbrochen ist oder gar, dass im Kameradenkreis Verwundung und/oder Tod zu beklagen sind, werden ein ganz anderes persönliches Fazit ziehen. Diese Soldatinnen und Soldaten insbesondere bedürfen der öffentlichen Aufmerksamkeit, Wertschätzung und jeglicher Hilfestellung.



GERSON SEISS
ist Militärseelsorger in Heide in Schleswig-Holstein.

Berichtigung

In der Ausgabe Nr. 38 vom 19. September schrieben wir auf Seite 2, der Vorname Bonhoeffers sei Friedrich. Er lautet natürlich Dietrich. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen. nis

Gewählt oder erwählt?

Demokratische Mehrheitsentscheidungen und der Wille Gottes – ein Blick in Bibel und Theologie

Kurz vor der Wahl zum Deutschen Bundestag haben die beiden großen Kirchen wieder zur Teilnahme aufgerufen. Tun sie dies aus der empfundenen Verantwortung, als gesellschaftliche Größe die Demokratie zu befördern? Oder steht dahinter die Hoffnung, dass sich in Mehrheitsentscheidungen auch der Wille Gottes zeigt?

VON TILMAN BAIER

Es gab in den letzten Jahrzehnten in Deutschland wohl keine Bundestagswahl, in deren Vorfeld es so merkwürdig im Sinne des Wortes zuing. Es waren vor allem die beiden Parteien mit dem Signet „christlich“ im Namen, die der teils faszinierten, teils genervten Öffentlichkeit ein Schauspiel von alttestamentarischer Anmutung lieferten. Biblische Geschichten wie die vom Bruderzwist zwischen Jakob und Esau um den Segen des greisen Patriarchen Jakob drängten sich auf.

Leiser ging es bei den Grünen zu, allerdings nach dem Motto „Der Klügere gibt nach“ – auch ein beliebtes Thema der Bibel, vor allem in den Weisheitsbüchern. Und die Kanzlerkandidatenkür bei den Sozialdemokraten erinnerte an die Berufung des David zum König durch den Propheten Samuel: Dem wollte Gott in Bethlehem unter den Söhnen des Isai einen würdigen Thronanwärter weisen. Doch als Isai seine Söhne antreten ließ, fand sich unter ihnen keiner, bei dem der Prophet die Stimme Gottes hörte, dass dieser auserwählt sei. Auf Nachfrage, ob dies alle seien, antwortete Isai: Der Kleinste sei noch draußen und hütete das Vermögen der Familie in Form von Gänsen. Als nun David geholt worden war, hörte Samuel Gott sagen: „Auf! Salbe ihn, denn dieser ist es!“

Gewählt werden oder erwählt sein?

Wer angeregt durch solche sich aufdrängenden Bilder in der Bibel nach weiteren Ähnlichkeiten sucht, wird bald merken, dass es dort bei diesem Thema zwei gegensätzliche Bewegungen gibt, auch wenn sie in unserer Sprache ähnlich klingen: Es geht um das Wählen und das Erwählen, um das Gewähltwerden durch das Volk und das Erwähltsein von Gott. In der Frühzeit, von der das Buch der Richter erzählt, wurden die Führergestalten von den dafür berechtigten Angehörigen des Volkes gewählt. Dabei wur-



Spiegeln Mehrheitsentscheidungen den Willen Gottes wider? Wird jemand gewählt oder ist er erwählt? In der Bibel gibt es dazu unterschiedliche Berichte.

de vorausgesetzt, dass bei diesem demokratischen Vorgang durchaus auch Gott seine Hand mit im Spiel hatte, indem er die Herzen der Wählenden lenkt. Die Gewählten, darunter auch Frauen, waren meist charismatische Gestalten. Ausdrücklich wird die Richterin Debora auch als Prophetin bezeichnet, also jemand, durch den Gott spricht.

Der Übergang zu einem erblichen Königtum vollzog sich schleichend: Als im Krieg gegen die Philister die Feinde übermächtig wurden, so wird im 1. Buch Samuel erzählt, schickt Gott den Propheten Samuel los, Saul zum Anführer zu salben und damit zu einem Kriegskönig. Auch sein Nachfolger David wird von Gott durch den Propheten so zum Nachfolger gekürt. Der versucht, eine Dynastie zu begründen, was durch Davids Verfehlungen misslingt. So deutet die Bibel den Aufstand seines ältesten Sohnes Absalom gegen ihn als Strafe für Davids Sünden. Nach tiefer Reue aber gelingt es ihm aber dann doch, den Sohn aus seiner zweiten Ehe mit Bathsheba, Salomo, auf den Thron zu bringen. Der verei-

nigt noch einmal in den biblischen Erzählungen in sich die weltliche und geistliche Führerschaft – nicht umsonst gilt seine Herrschaft als Goldene Zeit Israels.

Den späteren (Klein-)Königen im Nordreich Israel und im Südreich Juda wird diese doppelte Kompetenz bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr zugestanden. Zwar gibt es immer wieder auch königsfreundliche Kommentare, dass auch diese Herrscher vom Geist Gottes geleitet werden. Doch es gibt ebenso deutliche Erzählstränge, die das erbliche Königsamt sehr kritisch sehen und es als Abfall von der alten demokratischen Praxis brandmarken, ja, als einen Abfall von Gottes Wille, der letztlich auch das Volk ins Verderben reißt.

Sind also demokratische Wahlen, in denen siegt, wer die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt, das, was die Bibel als gottgewollt ansieht? Damit verbunden ist allerdings die Frage: Kann, wenn es um die Wahrheit, um Glaubensaussagen, das immer richtig sein, was die Menge vertritt? Ist das Erkennen von Gottes Wille eine Sache von Mehrheitsentscheidungen?

Um dieses Dilemma aufzulösen, scheint sich eine Trennung der Sphären anzubieten, wie sie Martin Luther in der Folge von Augustinus postuliert hat. Dann nämlich könnte man „in der Welt“ die Gesellschaft nach dem Mehrheitsprinzip gestalten – und im Bereich des Glaubens und des Gewissens, wie Luther auf dem Reichstag zu Worms, dies strikt ablehnen.

Trennung zwischen Welt und geistlichem Amt

Dies scheint die Bibel zu stützen: Bis auf die frühe Ausnahme der Richterzeit, in der es noch keine Trennung zwischen weltlichem und geistlichem Amt gab, sind dort die, die den Willen Gottes in besonderer Weise verkünden, nicht gewählt, sondern von Gott selbst auserwählt, berufen: So geschieht es bei den Propheten, so geschieht es bei den Jüngern, die Jesus um sich schart. Und wie die Apostelgeschichte erzählt, stammen auch die Führungsgestalten in den ersten christlichen Gemeinden aus diesem von Jesus und damit von

Gott berufenen Kreis. Nur um sie zu entlasten, werden an ihre Seite von der Gemeinde gewählte Hilfskräfte gestellt, wie zum Beispiel die Armenpfleger.

Doch als das Christentum aus einer Nische in die Welt hinausgetreten war, vermischten sich das Wählen und Erwähltsein wieder. Von einer höheren Instanz, „von Gottes Gnaden“ berufen fühlten sich gewählte wie ungewählte Könige ebenso wie im 20. Jahrhundert politische Regime und Parteien von der „Vorsehung“ oder „historischen Gesetzmäßigkeiten“. Und die Hüter des Wortes Gottes, die Patriarchen und Päpste, wurden und werden von Menschen gewählt. Auch in den Synoden aller Konfessionen werden geistliche Grundsatzfragen durch Mehrheiten entschieden – in der Hoffnung, dass sich dadurch Gottes Willen zeigt. Allerdings wird stillschweigend vorausgesetzt, dass die, die wählen, auch vom Geist Gottes ergriffen werden. Und dass das hoffnungsvolle Bonmot stimmt, das nicht nur in Pastorenkreisen im Schwange ist: „Wem Gott gibt ein Amt, dem gibt er auch den Verstand“.

Ohne Himmel ist die Erde ziemlich grau

Warum der biblische Adler eigentlich ein Gänsegeier ist: Ein Buch mit Denkanstößen und Perspektiven aus dem Alltag

Wer hätte das gedacht? Der Adler macht Probleme. Jedenfalls als biblisches Tier bei Führungen im Zoo. Denn der Vogel, der in der Bibel so oft erwähnt wird wie kein anderer, ist eigentlich ein Gänsegeier. „Ihr habt gesehen, wie ich euch auf Flügeln getragen habe ...“ (2. Mose 19)

VON ANDREA SEEGER

Auf Flügeln tragen Geier, nicht Adler. Sie fliegen unter ihren Jungen, um sie zu tragen, wenn deren Kräfte erlahmen. Autor Helwig Wegner-Nord macht dafür eine ungenaue Übersetzung des hebräischen Textes ins Griechische verantwortlich. Vielleicht sogar beabsichtigt. Denn

der majestätisch fliegende stolze Adler macht mehr her als der Aas fressende kahlköpfige Kollege. „Das Symbol des Geiers dagegen steht für Gottes Fürsorglichkeit, die die Schwachen und schnell ermüdenden Kinder trägt und hält. Vielleicht ist es genau das, was es mir sympathisch macht, den Gänsegeier als uraltes Bild Gottes neu zu entdecken“, schreibt er.

In seinem Buch „Ohne Himmel ist die Erde ziemlich grau – Denkanstöße, Hoffnungstexte und Glaubenswelten“ finden sich viele Beispiele aus dem alltäglichen Leben. Man merkt dem Autor an, dass er gerne vom Leben und vom Glauben spricht, gerne beides in einen Zusammenhang stellt. Auch

sich persönlich bringt er ins Spiel. „Ach – mein Bett. Wie schwer es mir doch wird, morgens da rauszukommen! Am liebsten würde ich noch ein bisschen Zeit haben, bevor ich mich den kleinen und großen Pflichten des neuen Tages stelle.“ Oder er bringt uns Fabiana aus Argentinien nahe, die Tanglelehrerin, um etwas über diesen Tanz zu erzählen.

An manchen Stellen ist es arg verallgemeinernd. Als Beispiel für Geldgier dienen mal wieder die Investmentbanker. „Dass Menschen etwas besitzen wollen, ist ziemlich normal. Das gehört eher zur sinnvollen Vorsorge und ist keine Gier. Aber es gibt eben auch die anderen, die einzeln oder als Gruppe in Kauf

nehmen, dass der eigene materielle Vorteil auf Kosten anderer geht. Und ich glaube, dass auch ganze Länder ihre Gier nach Reichtum auf Kosten anderer Länder befriedigen.“ Bleibt die Frage: Welches Land macht das denn nicht, wenn es dazu in der Lage ist?

Beim Lektorat gibt es Luft nach oben. Etwa bei den Produktbezeichnungen eines schwedischen Möbelhauses: „Nicht nur, dass Schränke und Sessel Namen bekommen haben und nun Ivar oder Billy heißen“, lautet der Satz im Buch. Nur heißen die Sessel nicht so. Ivar ist eine „Aufbewahrungsserie“ mit

Regalen und Schränken. Und Billy, das wissen Abermillionen Deutsche ganz genau, ist ein Kultregal.

Schwamm drüber: Das Buch ist gut geschrieben, die Grundhaltung heiter, der Autor bietet neue Perspektiven, manches stimmt nachdenklich – mit Langzeitwirkung. Empfehlenswert!



Helwig Wegner-Nord: „Ohne Himmel ist die Erde ziemlich grau – Denkanstöße, Hoffnungstexte und Glaubenswelten“. Verlagshaus Speyer 2021, 128 Seiten, 11,90 Euro. ISBN: 978-3-9475-3420-3.

STICHWORT

Kirche und ihr Geld

Das Erzbistum Köln gilt als die reichste katholische Diözese weltweit. Doch auch die evangelischen Landeskirchen in Deutschland sind vermögend, haben Einnahmen aus Landbesitz, bekommen Kompensationen für frühere Enteignungen von den Bundesländern, Beiträge ihrer Mitglieder und Spenden. Dagegen stehen als größter Posten Ausgaben für Personal und Sachkosten ihrer Arbeit, für den Unterhalt von Gemeindehäusern und Kirchen sowie die Finanzierung der Teile diakonischer Arbeit, die nicht von staatlichen Stellen übernommen werden. **tb**

Die Bibel und das Geld

Kritiker halten den Kirchen entgegen, dass Jesus als mittelloser Wanderprediger vor dem Mammon gewarnt habe. Also müsste die Kirche arm sein. Ein Blick in die Bibel.

VON KARIN VORLÄNDER

Zwar ist von Jesus der Satz überliefert, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher das Himmelreich ererbt. Doch in der hebräischen Bibel wird Geld und Besitz zunächst ganz unbefangenen als Segen Gottes gedeutet, so bei den Erzvätern wie Abraham im 1. Mosebuch. Zugleich wird aber auch die Nichtigkeit und Vorläufigkeit von Geld und Reichtum benannt. Ebenso wird betont, dass aller Besitz zeitlich begrenzt ist und mit dem Tod endet (Prediger 5).

Jesus greift diesen Gedanken in der Geschichte vom reichen Kornbauern in Lukas 12 auf: Ihn bringt die Sorge darum, wie er seinen Reichtum bewahren kann, um den Schlaf. Weil er im Bemühen um die Absicherung seines Reichtums die Endlichkeit seines Lebens vergisst, macht er sich zum Narren.

Besitz wird von Gott nur verliehen. Darum gilt: Besitz in Form von Land und Geld ist nicht nur zum Eigengenuß gegeben. Wer genug hat, ist verpflichtet, zur Grundsicherung der Armen und Fremden im Land beizutragen. Dafür ist der zehnte Teil aller Einkünfte abzugeben, zudem ist verboten, Geld gegen Zins zu verleihen, heißt es im 3. Mosebuch.

Statt Geld, das man selbst nicht zum Leben braucht, zu horten, soll man damit lieber etwas Gutes tun. Doch dort, wo stetes Wachstum der entscheidende Garant für gelingendes Leben, für Sinn und Zufriedenheit wird, wird das Geld zum „Götzen Mammon“.



Berühmt ist Jesu Gleichnis vom Zinsverschwen, gemalt von Tizian 1516.

Wie reich sind Deutschlands Kirchen?

Autor Matthias Drobinski über Steuern, Vermögen und Staatsleistungen

Die Einnahmen der Kirche durch die Kirchensteuer und Kollekten belaufen sich im Jahr auf 50 Prozent. Die Kirche hat auch andere Einnahmen wie Fördergelder, Zuschüsse Dritter, Entgelte für kirchliche Dienstleistungen und Vermögen in Rücklagen und Grundstücken. Doch wie reich sind die Kirchen in Deutschland? Anja Goritzka sprach mit dem Journalisten Matthias Drobinski, der 2013 das Buch „Kirche, Macht und Geld“ veröffentlichte.

Es heißt ja immer, dass die Kirchen in Deutschland reich sind. Sind sie es wirklich?

Matthias Drobinski: Ich sag immer, sie haben einen bürgerlichen Wohlstand wie ihre Mitglieder auch. Nehmen wir die zehn reichsten Bürger des Landes, sieht man, dass diese Familien bei Weitem mehr haben als zum Beispiel das Bistum München-Freising. In dem Sinne ist der Reichtum der Kirchen kein großer. Aber sie sind so wohlhabend, dass sie sich durchaus Gedanken darüber machen sollten, was sie mit diesem Reichtum tun.

Wo sitzt denn eigentlich das Vermögen der Kirchen?

Das ist immer schwer zu sagen. Die Haushalte der Landeskirchen und Bistümer sind einsehbar. Da gibt es schon eine gute Transparenz. Die Landeskirchen und Bistümer gehen auch langsam zu einer modernen Buchführung über, indem sie nicht mehr nur die Einnahmen und Ausgaben angeben, sondern auch die Rücklagen und Investitionen zum Beispiel. Was an Vermögen da ist, ist sehr vielfältig und unterschiedlich. Es gibt durchaus reiche Kirchen, die mal eben zwei oder drei Grundstü-



Der Journalist Matthias Drobinski hat ein Buch über Kirche und Geld verfasst.

cke verkaufen können, um eine Gebäudesanierung zu finanzieren. Das sind häufig Landeskirchen und Bistümer im Westen Deutschlands. Bei den Ostkirchen sieht es etwas anders aus. Die haben auch nicht so viele Ländereien und sind immer noch auf Transferleistungen aus dem Westen angewiesen.

Aber die Kirchen besitzen schon noch viele Ländereien, oder?

Das ist schwer zu sagen. Eine Aufrechnung ist da kaum möglich. Die Kirchen in Deutschland haben sich lange wenig Mühe gegeben, das zu evaluieren. Wohlstand ist bei der Kirche nicht gern gesehen.

Im Wahl-O-Mat für die diesjährige Bundestagswahl hieß es: „Der Staat soll weiterhin für Religionsgemeinschaften die Kirchensteuer einziehen.“ Was denken Sie, ist die Kirchensteuer noch zeitgemäß?

Das ist eine Frage, die weniger der Staat als die Kirchen beantworten müssen. Für den Staat ist das Einziehen der Kirchensteuer eine Win-

Win-Situation, denn zwei bis drei Prozent der Gelder bleiben beim Staat. In Deutschland herrscht auf die Kirchensteuer gesehen eine gewisse Steuergerechtigkeit. Ohnehin zahlen nur ein Drittel der Kirchenmitglieder diese Steuer. Viel spannender ist eine theologische Frage, die sich daraus ergibt: Glaubst du, wer diese Steuer zahlt? Und inwieweit nehmen die Menschen diese „Zwangssteuer“ als Austrittsgrund aus der Kirche? Es ist aus Umfragen ersichtlich, dass vor allem junge Menschen Anfang 30 austreten, meist wenn sie ihr erstes eigenes Gehalt verdienen. Darüber sollten die Kirchen mehr nachdenken. Das sind innerkirchliche Diskussionen und mit Blick auf die Kirchensteuer viel spannender.

Die EKD meint, dass das eigene Einziehen von Steuern ein zu hoher bürokratischer Aufwand wäre. Klar ist, dass man Geld verbraucht. In Österreich ist das zum Beispiel so geregelt. Hier fallen 15 Prozent eigene Verwaltungskosten bei den Kirchen an.

Die Kirchensteuer in Deutschland ist aber kein Durchgangsposten. Wird also nicht eins zu eins an die Gemeinden weitergegeben?

Nein, in Deutschland bekommen die Landeskirchen und Ordinariate erst mal das Geld und verteilen es weiter. Es ist ein Verteilen von oben nach unten und ein sehr demokratischer Aspekt, da es eine solidarische Abgabe ist. Ein Beispiel: Ich lebe ja in Frankfurt am Main. Hier im Taunus gibt es Gemeinden mit sehr solventen Steuerzahlern. Würden die Gemeinden die Kirchensteuer selber einziehen, würden



Foto: epd-bild/Robert Neatz

diese Bürger Millionen im Taunusbereich zahlen, was aber in Frankfurt am Main im Bereich des Bahnhofs für Drogenabhängige oder Obdachlose finanziert werden müsste, würde sie nicht interessieren.

Man könnte jetzt denken, dass die Religionsgemeinschaften die Kirchensteuer in ihre Sozialverbände geben.

Das ist eindeutig nicht so. In Deutschland herrscht das Subsidiaritätsprinzip. Heißt: Freie Träger übernehmen soziale Aufgaben des Staates und werden von den Krankenkassen und Kommunen refinanz-

Jeder trägt sein Scherflein bei

In der Landeskirche Hannovers wird das Geld von oben nach unten verteilt

VON BETTINA ALBROD

Lüneburg. „Arm wie eine Kirchenmaus“ lautet eine Redewendung, wobei man davon ausgeht, dass in einer Kirche für eine Maus wohl nicht viel Essbares zu holen ist. Tatsächlich machen Kirchengemeinden als Körperschaften öffentlichen Rechts keinen Gewinn, aber arm dran sind sie deshalb nicht. Dafür sorgt ein jährliches Budget, das den Kirchengemeinden zugewiesen wird. Denn diese nehmen viele gesellschaftlich bedeutende Aufgaben wahr.

„In der Landeskirche Hannovers wird das Geld „von oben nach unten“ verteilt“, erläutert Claudia Dibbern, Leiterin des Kirchenkreisamtes Lüneburg. Den Großteil des Haushalts machten die Kirchensteuern aus, die anteilig auf die Einkommensteuer und die Kapitalertragssteuer erhoben, vom Finanzamt eingezogen und an das Landeskirchenamt Hannovers abgeführt würden. „Das Landeskirchenamt verteilt die Gelder dann auf Basis des Finanzausgleichsgesetzes an die Kirchenkreise.“

Dabei richte sich die Höhe der Zuweisung hauptsächlich nach der Zahl der Kirchengemeindeglieder, nach der Zahl der Kirchengemeinden im Kirchenkreis und danach, ob die Kirchenkreise die Funktion eines Ober- oder eines Mittelzentrums hätten. „Die Zahl der Gemeindeglieder bestimmt zu 70 Prozent über die Mittel.



Die Einnahmen in den Landeskirchen sollen möglichst solidarisch verteilt werden.

Zusätzlich zu den Steuern erhalten die Kirchenkreise außerdem Sondermittel insbesondere für Kindertagesstätten, Flüchtlingshilfe oder Sakralgebäude.“

Vor der Auszahlung werden noch die Pauschalen für Pfarrstellen und Superintendentenstellen einbehalten, die Gesamtzuweisung, der so genannte „bereinigte Betrag“, geht dann an die Kirchenkreise. „Über die Verwendung dieser Mittel kann der Kirchenkreis selbst entscheiden“, so Claudia Dibbern.

Der Kirchenkreis verteilt seinerseits Geld an die Kirchengemeinden im Kirchenkreis, wobei sich die Höhe der Finanzmittel vorrangig an der Zahl der Gemeindeglieder orien-

tiert. Die Kirchengemeinden wiederum hätten neben den Mitteln vom Kirchenkreis auch eigene Einnahmen, beispielsweise aus Spenden, Pachtland oder Waldwirtschaft. In der Laurentius-Kirchengemeinde beispielsweise gibt es eine Fläche, die der Kirchengemeinde gehört und die zu einer Gesamtfläche zählt, über der ein Bürgerwindpark errichtet worden ist. Davon profitiert die Gemeinde über die Einnahme der Pacht.

Dazu kommen die Einnahmen aus freien Kollekten, also solchen, die die Kirchengemeinde nach eigenem Ermessen verwenden kann. „Erbschaften an eine Kirchengemeinde sind selten“, hat Claudia

Dibbern die Erfahrung gemacht. „Ich erinnere mich an einen Fall, wo ein großes Erbe und zusätzlich Land an die Kirchengemeinde fielen. Ein Erbe darf aber nur angenommen werden, wenn es nicht mit Lasten belegt ist.“ Schon lange habe die Kirche zudem ein professionelles Fundraising entwickelt, bei dem Menschen für gezielte Projekte wie Kinder- und Jugendarbeit, Besuchsdienst, einen Kronleuchter oder neue Gesangbücher um Spenden gebeten würden. „Es hat sich gezeigt, dass ein Spendenaufruf erfolgreicher ist, wenn die Menschen wissen, wofür das Geld ausgegeben wird.“

Liegt das Geld in der Kirchengemeinde vor, entscheidet der Kirchenvorstand, der oft vom Pastor geleitet wird, über die Verwendung der Mittel. Auch hier gibt es Personalstellen abzudecken, ehe die Mittel verplant werden können. „Der Grundsatz für die Verwaltung kirchlicher Mittel lautet Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit“, betont Claudia Dibbern.

Das Kirchenkreisamt erstellt die Haushaltspläne und die Jahresabschlüsse, und alles ist transparent und wird von regelmäßigen Rechnungsprüfungen begleitet. „Eine Kirchengemeinde arbeitet nicht gewinnorientiert, am Ende steht eine Ergebnisrechnung.“ Dazu hat dann jedes Gemeindeglied sein Scherflein beigetragen.



Wie gehen die Kirchen mit ihrem Geld um? Wozu setzen sie es ein? Das seien spannende Fragen, meint Dobrinski.

ziert. Bei Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft sieht es noch ein wenig anders aus. Sie sind bei vielen Kommunen sehr beliebt, weil die Kirchen meist gut zehn Prozent mitfinanzieren. Fakt ist, dass der Staat sagt: Wir wollen plurale Träger haben. Das kann sich aber in den nächsten Jahrzehnten ändern. Es gibt Berechnungen, dass es in Deutschland 2060 nur noch die Hälfte der Christen von heute gibt. Dann muss der Staat wieder zentralisieren. Die Kirchensteuer dient vornehmlich dazu, den kirchlichen Betrieb aufrechtzuerhalten, wobei auch hier durchaus soziales Engagement gefördert wird wie in

der Jugend- und Seniorenarbeit in den Gemeinden, aber nicht die soziale Arbeit, die die Verbände Caritas und Diakonie leisten.

Bei der Kirchensteuer gibt es ja noch eine Besonderheit: Das besondere Kirchgeld in glaubensverschiedenen Ehen. Dieses müssen Ehepartner zahlen, wenn sie gemeinsam veranlagt werden, ein Ehepartner kein Kirchenmitglied und der andere Kirchenmitglied ist oder beide Kirchenmitglieder sind und ein Partner einer Kirche angehört, die keine Kirchensteuer erhebt. Was halten Sie davon?

Ich halte das nicht für zielführend. Es wird die Situation in heutigen Ehen nicht gerecht. Was ist mit christlich-muslimischen Beziehungen, soll da wirklich der muslimische Partner die christliche Kirche bezahlen? Das besondere Kirchgeld macht nur Probleme und hat auch zu vielen Kirchenaustritten geführt. Das sollte an sein Ende kommen, und die Landeskirchen und Bistümer sollten es abschaffen.

Es gibt ja noch die sogenannten Staatsleistungen. Das sind Entschädigungszahlungen, die der Staat an die Kirchen leistet für Enteignungen nach dem Westfäl-

ischen Frieden 1648. 1919 verpflichtete sich die Weimarer Reichsverfassung, diese durch Landesgesetzgebungen abzulösen. Diese kamen nicht, und so liefen die Staatsleistungen weiter bis heute. Laut Humanistischer Union zahlten die Bundesländer bis auf Bremen und Hamburg 2019 rund 569 Millionen Euro an die evangelische und katholische Kirche. Ist das noch angemessen?

Die Entschädigungszahlungen sind aus der Zeit gefallen. Die Länder und die Kirchen sollten sich überlegen, ob sie sich auf eine Ablösung einigen oder wie auch schon einmal vorgeschlagen wurde: einen Fonds auflegen für kulturelle und soziale Arbeit bei den Kirchen, die sonst nicht finanziert werde. Die Staatszahlungen betragen ohnehin nur fünf Prozent der Einnahmen bei den evangelischen und katholischen Kirchen. Dieses Konstrukt schadet den Kirchen nur. Ich bin für einen klaren Schnitt, aber gegen entschädigungslose Ablösung. Verträge sollten eingehalten werden, dennoch sollte das zu einem guten Ende geführt werden. Die Zahlung einer Ablösung scheuen vor allem aber auch die Länder aufgrund der hohen Ablösesumme.

Was sagen denn die Kirchen dazu?

Bei der katholischen Kirche bemerke ich schon ein Einverständnis zur Aufgabe der Staatsleistungen. Bei der evangelischen Kirche spüre ich in der Debatte Widerstand. Es scheint so, dass die evangelischen Kirchen ihre Besitzstände wahren wollen, um ihre Rolle in der Gesellschaft um jeden Preis zu halten. Viel spannender finde ich aber die Frage: Wie gehen die Kirchen mit ihrem Geld um? Wozu setzen sie es ein? Wo legen sie einen Teil davon an? Es gibt ja schon eine Reihe von Landeskirchen und Bistümern, die ethische Leitlinien zur Investition von Vermögen verabschiedet haben. Ich finde den Satz aus Lukas 16, 9 sehr passend: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“

Aufreger Kirchensteuer

Foto: apd-bild/Thomas Schepker



Luther empörte sich über den Vatikan – doch Geld braucht auch seine Kirche.

Wenn es um die Finanzen der Kirchen geht, dann ist in Deutschland die über den Staat erhobene Kirchensteuer ein beliebtes Aufregerthema. Doch ist das immer auch sachgemäß?

Als vor ein paar Jahren die Meldung durch die Medien ging, dass ab 2009 die Banken automatisch auf Guthabenzinsen und Dividenden Steuern an den Staat abführen sollen und damit von den Mitgliedern der jüdischen Kultusgemeinden und der beiden Großkirchen auch Kirchensteuer, schwappte eine Austrittswelle durch die Gemeinden. 25 Prozent zuzüglich Solidaritätszuschlag und auch noch Kirchensteuer – da bangten auch kleine Sparer um ihren mühsam zusammengetragenen Notgroschen. Übersehen wurde dabei allerdings, dass das Einkommen schon sehr stattlich sein muss, damit die Zinsen den Freibetrag von 801 Euro überschreitet.

Auch über die generelle Höhe der Kirchensteuer herrscht oft viel Unwissen. Anders als der in der Bibel und dadurch auch von etlichen Freikirchen erwartete Beitrag des Zehnten zu religiösen und mildtätigen Zwecken, also von zehn Prozent des Einkommens, beträgt die Kirchensteuer je nach Bundesland acht oder neun Prozent der zu entrichtenden Einkommensteuer, also nur ein Bruchteil des Zehnten. Dieser kann, wenn hohe Einkommensteuern zu zahlen sind, auch noch gekappt werden. Die Kirchenmitglieder, die nur geringere Einkünfte durch Lohn, Lohnersatzleistungen, Renten beziehen, zahlen keine Kirchensteuer.

Auch die anerkannten anderen religiösen Gemeinschaften und Kirchen könnten Kirchensteuer über den Staat einziehen lassen, der sich dies allerdings gut bezahlen lässt. Doch sie verzichten darauf, erwarten dafür aber oft den wesentlich höheren Zehnten vom Einkommen.

Solche Pflichtabgaben gibt es schon sehr lange. Schon im alten Israel wurde von jedem mündigen männlichen Mitglied der Gemeinschaft ab dem 20. Lebensjahr eine Tempelsteuer erhoben. Wer sie zahlte, bekundete damit offiziell seine Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben. Für Juden, die in der griechisch-römischen Diaspora lebten, war die Tempelsteuer die wichtigste Möglichkeit, ihre Zugehörigkeit zum Judentum auszudrücken. Dieses Geld wurde gesammelt und einmal im Jahr nach Jerusalem geschickt. Es waren stattliche Summen, die da zusammenkamen, betrug der Satz doch zu Jesu Zeiten eine Doppeldrachme. tb

Gott, Geld und die Kirchenbanken

Für den Weg in die Zukunft will Ekkehard Thiesler die Landeskirchen finanziell fit machen

Gott und Geld – das war schon immer eine heikle Beziehung. Gibt es ein „christliches Banking“? Wie passen Gott und Geld und damit verbunden Kirche und Wirtschaft zusammen? Steht das Berechnen von Zinsen oder gar negativer Zinsen im Einklang mit der Bibel?

VON EKKEHARD THIESLER

Grundlage ethischen Handelns von Kirchenbanken sind unsere christlichen Wurzeln. Wir Christen handeln nicht nur um unserer selbst willen, sondern wir wollen und sollen auch das Wohl unseres Nächsten im Blick haben. Geld ist für uns Mittel zum Zweck und kein Selbstzweck.

Martin Luther fordert darüber hinaus: „Dienen ohne Gegenleistung“ – übertragen auf das Geld bedeute dies: verleihen, ohne Zins zu nehmen. Das ist für uns in der Bank wahrlich harter Tobak. Luther bezieht sich allerdings auf das 2. Buch Mose (Exodus) 22, Vers 24: „Wenn du Geld verleihst an einen aus meinem Volke, an einen Armen neben dir, so sollst du an ihm nicht wie ein Wucherer handeln, du sollst keinerlei Zinsen von ihm nehmen!“

Anders als Luther war Calvin der Meinung, Geld sei dazu da, sich durch wirtschaftliche Tätigkeit zu vermehren. Er legitimierte daher eine maßvolle Zinswirtschaft. Das Ende des christlichen Zinsverbotes



Foto: KD-Bank

Für den Wirtschaftswissenschaftler und Bankier Ekkehard Thiesler sind Negativzinsen Herausforderung und Chance auch für die Kirchen.

datieren Historiker in das Jahr 1545, als der englische König Heinrich VIII. Zinsentnahmen nach seinem Bruch mit dem Papst legalisierte. Im Westfälischen Frieden von 1648 wurden schließlich mit fünf Prozent verzinst Darlehen für zulässig erklärt.

Das luthersche Zinsverbot ist den damaligen Lebensverhältnissen geschuldet. Die Menschen lebten in einer Agrargesellschaft, das Leihen von Geld war eine Hilfe in der Not – also ein Kredit für eine Notlage, zum Beispiel als Überbrückung bis zur nächsten Ernte. Heute brauchen wir den Kredit. Er ist der

Wegbegleiter des Geldes durch die Wirtschaftsgeschichte. Ohne Kredit wäre vieles unmöglich: Weder die Einzelnen noch das Gemeinwesen können große Vorhaben ohne Kredite realisieren.

In jüngster Zeit stehen neue Herausforderungen im Vordergrund. Die derzeitige Null- und Negativzinssituation stellt unser Denken auf den Kopf. Was viele, die investieren möchten, erfreut, bringt Sparer, institutionelle Anlegerinnen wie Kirchen sowie Banken und Pensionskassen in die Bredouille.

Sparkonten, Bankeinlagen und Staatsanleihen werfen keine aus-

kömmlichen Erträge mehr ab, ganz im Gegenteil, insbesondere auf kurzfristige und risikoarme Anlagen fallen negative Zinsen an. Die Anleger müssen also dafür zahlen, dass sie Geld bringen – das gab es bisher noch nie. Das Geschäftsmodell vieler Banken steht infrage, neue Ideen und ein struktureller Wandel sind gefragt.

Dennoch bietet diese Situation auch Chancen, die Luther vermutlich begrüßt hätte. Viele Menschen und Organisationen erlangen erstmals überhaupt einen Zugang zu Kapital. Die historisch niedrigen Finanzierungskosten ermöglichen so manches Projekt, das zuvor utopisch erschien. Als Bank für Kirche und Diakonie möchten wir diese Chance nutzen: Wir wollen unseren Anlegerinnen und Anlegern ermöglichen, in wichtige zukunftsgerichtete Projekte zu investieren.

Hierbei spielen die Themenfelder Klimawende, bezahlbarer Wohnraum, Gesundheit, Leben im Alter und weitere eine wichtige Rolle. Diese Funktion der Mittlerin, also das Überführen der Einlagen der Sparer und Sparerinnen in sinnvolle Investitionen, ist nicht neu. Es ist der Auftrag, den die Bank für Kirche und Diakonie bereits seit über 95 Jahren erfüllt.

Dr. Ekkehard Thiesler, Wirtschaftswissenschaftler und Bankier, ist Vorstandsvorsitzender der Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank.



Foto: Foto: apd-bild/Norbert Neetz

Banken wie hier in Frankfurt a.M. lassen große Kirchen klein aussehen.

KURZ NOTIERT

Anregung zum Dialog mit Pfingstgemeinden

Hannover. Die Kammer für Weltweite Ökumene der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) spricht sich für einen Austausch mit Gemeinden der christlichen Pfingstbewegung aus. Ziel sei es, die Pfingstkirchen als theologische Gesprächspartnerinnen ernst zu nehmen, erklärte die Kammer-Vorsitzende Ulrike Link-Wieczorek zur Präsentation der EKD-Publikation „Pfingstbewegung und Charismatisierung. Zugänge – Impulse – Perspektiven“ in Hannover.

Den Band versteht die Kammer als Orientierungshilfe für Gemeinden, christliche Bildungseinrichtungen oder ökumenische Organisationen. Er soll helfen, eine kritische Auseinandersetzung mit Pfingstgemeinden zu suchen. Nach gegenseitigen Vorurteilen und Verwerfungen ermutigt das Buch zu einem konstruktiven Dialog, sagte EKD-Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber. **epd**

● Download unter: <https://www.ekd.de/pfingstbewegung>

Veränderungen beim Unternehmer Netzwerk

Karlsruhe. Geschäftsführerwechsel beim Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU) in Deutschland: Peter Friedrich folgt zum 1. Januar 2022 auf Stephan Klinghardt, der nach 32 Jahren in den Ruhestand tritt, wie der Arbeitskreis in Karlsruhe mitteilte. Der 41 Jahre alte Friedrich leitet bislang das Referat für Grundsatzfragen in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. Im Zusammenhang mit dem Wechsel in der Geschäftsführung hat der AEU-Vorstand beschlossen, den Sitz des Arbeitskreises im nächsten Jahr von Karlsruhe nach Berlin zu verlegen. Von diesem Schritt erwartet er verkürzte Wege zu Verbänden, der Politik sowie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). **epd**

Visionen für eine digitale Kirche

Der „anti-hierarchische Charakter“ moderner Kommunikation bietet neue Chancen

Zu einer verstärkten Digitalisierung hat der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, die evangelischen Landeskirchen aufgerufen.

Landau. Bei einer zweitägigen Veranstaltung zum Thema Kirche und Digitalisierung in Landau sagte Bedford-Strohm, bei der Mitgliederbindung sei seine Vision einer digitalen Kirche kaum verwirklicht. „Babynahrungskonzerne schicken zur Geburt Begrüßungspäckchen an die glückliche Familie, die Kirche aber fehlt mit der Einladung zur Taufe des Kindes“, kritisierte Bedford-Strohm.

Der EKD-Ratsvorsitzende nannte fünf Visionen für eine digitale Kirche: Sie müsse es schaffen, sich trotz der Fülle des Internets in der Gesellschaft sichtbar zu machen. Dies sei etwa mit dem EKD-Projekt „Digitale Kirchtürme“ gelungen, das die Auffindbarkeit mittels Suchmaschinen verbessere.

Kirchen müssten auch auf der Verwaltungsebene mutiger und agiler werden, sagte Bedford-Strohm. Des Weiteren stärkten digitale Angebote die Gemeinschaft in Ergänzung zu physischen Begegnungsformen. Die Digitalisierung löse außerdem das Dilemma, Weltkirche partnerschaftlich zu leben, ohne dabei das Klima durch den Kohlendioxid-Ausstoß von Flugreisen zu zerstören. Am wenig-



Foto: Alex from the Rock

Kommunikation über weite Entfernungen, ohne das Klima durch Reisen zu schädigen: Das ist für den EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm eine der positiven Möglichkeiten, die in der Digitalisierung liegen.

sten verwirklicht sei die Vision der Mitgliederbindung der Kirche auf digitalem Weg, kritisierte der Bischof. Während die meisten Unternehmen von einem Datenstamm ihrer Kunden profitierten, hätten Kirchen vielerorts nicht einmal die E-Mails ihrer Mitglieder. Datenkauf, etwa um herauszufinden, wo Kinder geboren sind, ist aber für Bedford-Strohm ein Tabu. Die Digitalisierung bezeichnete der EKD-Ratsvorsitzende im Blick auf die Kirche als ein „Update der Reformation“. Sie beschleunige die

Kommunikation enorm. Gleichzeitig stelle sie Kirche und Gesellschaft vor Herausforderungen. „Populismus und Hate Speech hat es auch zur Zeit der Reformation gegeben“, sagte Bedford-Strohm. Flugblätter hätten zum Hass angestachelt, der letztlich in den Dreißigjährigen Krieg gemündet sei. Aufgrund des ökumenischen Heilungsprozesses sei dies jedoch inzwischen in den Hintergrund getreten. Die Diffamierung des Judentums aber sei bis heute nicht überwunden, antisemitische

Gewalt nach wie vor aktuell. Vor diesem Hintergrund sollten Konfessionen die gegenseitigen Herabsetzungen überwinden, appellierte Bedford-Strohm. Die Zukunft der Kirchen könne nur eine ökumenische sein. Der anti-hierarchische Charakter digitaler Kommunikation verändere dabei die Interaktion der Kirche im Inneren und nach außen. „Das entscheidende Kapital der Kirche könnte künftig Kommunikationsfähigkeit sein, nicht Amt und Würden“, so Bedford-Strohm. **epd**

100 Jahre Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Berlin. Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) hat an ihre Gründung vor 100 Jahren erinnert. Im Herbst 1921 nahm in Berlin mit der „Apologetischen Centrale“ ihre Vorgängerinstitution die Arbeit auf. Damit habe die evangelische Kirche auf die großen Umbrüche in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg reagieren wollen: Entkirchlichung, religiöse Pluralisierung und Säkularisierung, teilte die EZW in Berlin mit.

Das Institut sollte alternative religiöse und areligiöse Gruppen beobachten und sich mit den geistigen Strömungen der Moderne auseinandersetzen. 1937 wurde die Einrichtung von den Nationalsozialisten geschlossen. Die Wandlungsprozesse von heute erinnern in manchem an die Gründungsjahre, hieß es weiter. Daher sei es angebracht, erneut an die Bedeutung der kirchlichen Wahrnehmung und dialogischen

Auseinandersetzung mit aktuellen religiösen und weltanschaulichen Bewegungen zu erinnern. Die Apologetik versucht, die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens nachzuweisen. Die „Apologetische Centrale“ – wie später die EZW – setzte sich vor allem das Ziel, Antworten auf aktuelle religiöse Phänomene zu geben. Dazu gehört auch die Aufklärung über außerchristliche Religionen, Sekten und esoterische Anschauungen.

So versteht sich die EZW als „zentrale wissenschaftliche Studien-, Dokumentations-, Auskunfts- und Beratungsstelle der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die religiösen und weltanschaulichen Strömungen der Gegenwart.“ Dabei ist es ihr Auftrag, die Entwicklungen im religiös-weltanschaulichen Bereich nicht nur zu beobachten, sondern auch deren Bedeutung für die evangelische Kirche zu klären. **epd/UK**

ANZEIGE

Ausgabe-Sensation

Als Tellerprägung:
Die erste 25-Euro-Münze

Reines Silber (999/1000)

25,- € für 25,- €
Tauschpreis

• Offizielles Zahlungsmittel der Bundesrepublik Deutschland
• Erste Tellerprägung mit einem Nennwert von 25,- €

Tauschen Sie 25,- € aus Ihrem Portemonnaie gegen 25,- € aus reinstem Silber (999/1000).

Auch erhältlich unter: www.btn-muenzen.de/25Euro
oder ☎ 0 53 04 / 90 60 35 Bestell-Nr.: KO 3147091

Ja, schicken Sie mir bitte die 25-Euro-Münze „Geburt Christi“ zum Tauschpreis von nur 25,- € (+ 4,95 € Vers.-Kosten = 29,95 €). Diese wird mit nach dem offiziellen Erscheinungstermin im November 2021 unverzüglich zugestellt. Ich gehe keine weiteren Verpflichtungen ein. Ich habe das Recht, binnen 14 Tagen nach Erhalt die Ware ohne Angabe von Gründen die Bestellung zu widerrufen. Ich akzeptiere die allgemeinen Geschäftsbedingungen von BTN. Diese kann ich unter www.btn-muenzen.de finden. Informationen zum Beschwerderecht bei einer Aufsichtsbehörde und die Kontaktdaten des Datenschutzzuständigen finden Sie unter www.btn-muenzen.de/datenschutzhinweis.

Name, Vorname (bitte in Blockschrift)

Hier Hier Frau

Straße, Nr.

PLZ Ort

Im Umschlag an: BTN Münzen · An der Waage 1 · 38527 Meine

„Schönheitsreparaturen“ reichen nicht

Reformer fordern grundlegende Erneuerung der katholischen Kirche

Aus Anlass der Herbstvollversammlung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz in Fulda haben katholische Laien weitreichende Veränderungen in ihrer Kirche angemahnt. Ihre zentralen Forderungen stellten „Wir sind Kirche“, die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands und die Initiative „Maria 2.0“ in einer gemeinsamen Pressekonferenz vor.

Fulda. Der Sprecher der Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“, Christian Weisner, forderte vor Beginn der Bischofskonferenz die Erneuerung der Kirche und das Festhalten am Synodalen Weg. Konkret verlangte er die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle, die Anerkennung der Vielfalt von Lebensformen und die Gleichstellung von Männern und Frauen in der katholischen Kirche. „Wir stehen an einem Scheidepunkt. Die massive aktuelle Krise unserer Kirche ist vor allem eine Krise der Kirchenleitung.“

Angelika Fromm von „Wir sind Kirche“ betonte, die Frage der Geschlechtergleichstellung sei eine Frage des Synodalen Wegs, Es sei wichtig, dass im Zuge des ange-

dachten Strukturwandels der katholischen Kirche die Ämterfrage neu gestellt werde. Sie müsse Vorbild sein und dürfe Frauen nicht ausschließen.

Auch die stellvertretende Bundesvorsitzende der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, Agnes Wuckelt, forderte den Zugang von Frauen zu allen Ämtern. Es sei ernüchternd, dass viele Frauen, auch im hohen Alter, der Kirche den Rücken kehrten. Die Kirche verließen zudem jene, deren homosexuelle Partnerschaft nicht anerkannt würde, ergänzte Susanne Ludewig von „Wir sind Kirche“. „Wir erwarten gravierende Veränderungen, keine Schönheitsreparaturen“, sagte Andrea Keber von der Initiative Maria 2.0. Sonst werde es weiterhin dazu kommen, dass Menschen die katholische Kirche verließen.

Zum Auftakt der Tagung in Fulda äußerte sich der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing zum Missbrauchsskandal in den Erzbistümern Hamburg und Köln. Er habe Verständnis für die Menschen, die von der Entscheidung Papst Fran-

ziskus enttäuscht seien, das Rücktrittsgesuch von Hamburgs Erzbischof Stefan Heße abzulehnen, sagte der Limburger Bischof. „Viele haben etwas anderes erwartet“, so Bätzing. Papst Franziskus sei in seiner Beurteilung jedoch zu dem Schluss gekommen, dass keine willentliche Vertuschung vorliege.

Der stellvertretende Vorsitzende der Bischofskonferenz, Franz-Josef Bode, forderte in einem Interview mit der Katholischen Nachrichtenagentur klare Kriterien für Bischofsrücktritte. Zudem könne nicht sein, dass es nur Rücktritt oder Nicht-Rücktritt gibt, sagte der Osnabrücker Bischof. „Es gibt ja auch Stufen von Verantwortung und Konsequenzen“, sagte Andrea Keber von der Initiative Maria 2.0.

Erstmal nahm an der Konferenz von 68 Kardinälen, Bischöfen und Weihbischofen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz eine Frau und „Nicht-Geistliche“ an allen internen Beratungen teil. Am 1. Juli hatte Beate Gilles (51) ihr Amt als erste Generalsekretärin der Bischofskonferenz und erste Geschäftsführerin des Verbandes der Diözesen Deutschlands (VDD) angetreten. **epd/KNA**

Sichtbarer für den Klimaschutz

„Christians for Future“ übergaben Forderungen an Landeskirchen und Bistümer

Seit Jahren fördern die Kirchen den Klimaschutz – gesellschaftlich und in den eigenen Reihen. Doch das geht noch zu langsam, meinen die „Christians for Future“. Nötig sei mehr Tempo. Jetzt übergaben sie zwölf zentrale Forderungen.

Hannover. Vertreterinnen und Vertreter der beiden großen Kirchen haben die Christen zu größerem Engagement beim Klimaschutz aufgerufen. Die Kirchen hätten beim Schutz des Klimas noch Nachholbedarf, sagte der hannoversche evangelische Landesbischof Ralf Meister. Die westfälische Präses Annette Kurschus sagte, die Klimafrage gehöre in die Mitte der Gesellschaft, der Kirche und der Gottesdienste.

Die kirchlichen Spitzenvertreter reagierten damit auf einen Appell christlicher Klimaschützer, die die Kirchen in ganz Deutschland zu mehr Anstrengungen beim Klimaschutz aufriefen. An 37 Orten übergaben sie zwölf zentrale Forderungen an die Bischöflichen und Bischöfe und andere hochrangige kirchliche Repräsentanten.

Die Kirchen müssten sich deutlich lauter, sichtbarer und unbequemer in die klimapolitischen Debatten einmischen, sagte Claudia Schwegmann vom bundesweiten Koordinationskreis der „Christians for Future“. Die Kirchen machten



Zum Beispiel ein Solardach auf einem Gemeindehaus: Zeichen für kirchliches Engagement in Sachen Klimaschutz.

einiges, „aber es reicht noch nicht“. Nötig sei ein „echter Sprung nach vorne“.

Auch Meister sagte, die Kirchen hätten beim Klimaschutz bereits vieles geschafft, doch bis heute seien sie auch vieles schuldig geblieben. „Unser Land, unsere Gesellschaft, wir als Kirche und jede und jeder ganz persönlich müssen die Anstrengungen für die Bewahrung der Schöpfung deutlich verstär-

ken.“ In den Kirchen sei der Klimaschutz ein Querschnittsthema.

Präses Kurschus erklärte: „Gemeinsam werden wir sämtliche Bereiche unseres kirchlichen Lebens konsequent in den Blick nehmen.“ Dies werde Veränderungen erfordern, die sich „bis in die kleinsten Abläufe“ des Alltags bemerkbar machen, sagte Kurschus, die auch stellvertretende EKD-Ratsvorsitzende ist.

Auch weitere kirchliche Repräsentanten betonten auf Anfrage, sie verfolgten seit 2012 ein Konzept mit dem Ziel, Kohlendioxid-Emissionen einzusparen. Dazu gehörten etwa Schulungen in Gemeinden, Bildungsprojekte in Kindertagesstätten und eine „ökofaire“ Beschaffung von Materialien. epd

Militärbischof: Im Bemühen um Ortskräfte nicht nachlassen

Berlin. Der evangelische Militärbischof Bernhard Felmberg hat die Bundesregierung aufgefordert, in ihren Bemühungen um in Afghanistan zurückgelassene Ortskräfte nicht nachzulassen. Viele seien zurückgeblieben, sagte Felmberg bei einem Fest der Militärseelsorge in Berlin. Sie alle verdienten „unser Interesse und unsere Solidarität“. Es müsste alles dafür getan werden, dass weitere Personen das Land verlassen können. Zudem müsse für die Sicherheit derjenigen ge-

sorgt werden, die nicht herausgebracht werden könnten.

Gleichzeitig würdigte Felmberg den Evakuierungseinsatz der Bundeswehr. Sie habe Großes geleistet, sagte er. Der evangelische Militärbischof forderte auch eine unvoreingenommene Evaluierung des Afghanistan-Einsatzes. Es bedürfe einer umfassenden Analyse, um den Einsatz abschließend bewerten und daraus Konsequenzen etwa für andere Auslandseinsätze wie in Mali ziehen zu können.

Rückblickend sagte er, eine ganze Generation habe Zugang zu Bildung und zivilgesellschaftlichem Engagement erhalten. „20 Jahre wurden Freiheitsräume eröffnet. Dies ist viel und in der Geschichte Afghanistans ein nicht zu unterschätzender Zeitraum“, so Felmberg. Umso erschreckender sei zu erleben, was gerade passiere. „Klar ist, dass die erkämpften Freiheitsräume in atemberaubendem Tempo in sich zusammengefallen sind“, erklärte er.

Der Staatssekretär im Verteidigungsministerium, Benedikt Zimmer, würdigte die Arbeit der Militärseelsorge. Sie gebe das Signal „Wir sind bei euch“, sagte er. Die Bedeutung sei nicht zuletzt während der Evakuierungsoperation deutlich geworden. In Taschkent, wohin die Ausgeflogenen aus Kabul gebracht wurden, war ein evangelischer Militärpfarrer vor Ort. Insgesamt hätten in dem Afghanistan-Einsatz 150 Geistliche Soldatinnen und Soldaten vor Ort begleitet. epd

KURZ NOTIERT

Mit Ungeimpften „reden, reden, reden“

Köln. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat dazu aufgerufen, ungeimpfte Menschen nicht auszugrenzen. Es sei aus seiner Sicht falsch, Ungeimpfte pauschal als Egoisten abzustempeln, sagte er im Deutschlandfunk. Vielmehr gelte es, die unterschiedlichen Motive zu beachten, warum sich jemand nicht gegen das Coronavirus impfen lassen wolle. Neben Verschwörungstheoretikern gebe es auch Menschen, „die aus bestimmten Gründen einfach Angst vor Eingriffen in ihren Körper haben“, sagte der bayerische Landesbischof.

Wichtig sei der Dialog mit Ungeimpften, um sie aufzuklären, betonte Bedford-Strohm: Der Weg zu einer höheren Impfquote sei „reden, reden, reden, überzeugen und niedrigschwellige Angebote machen“. epd

Bündnis fordert Pflegereform

Berlin. Das „Bündnis für gute Pflege“ hat von der künftigen Bundesregierung eine radikale Pflegereform gefordert. Trotz vieler Reformgesetze in den vergangenen zehn Jahren besteht in der Pflege „weiterhin dringender Reformbedarf, sowohl aus Sicht pflegebedürftiger Menschen, pflegender Angehöriger als auch beruflich Pflegenden“, teilte das Bündnis in Berlin zu seinem zehnjährigen Bestehen mit. Ziel des Zusammenschlusses sei es gewesen, auf das Thema Pflege aufmerksam zu machen. „Dies ist im Großen und Ganzen auch gelungen und dennoch heute so aktuell wie damals“, hieß es.

Dem Bündnis gehören nach eigenen Angaben 23 Verbände und Organisationen mit rund 13,6 Millionen Mitgliedern an, darunter die großen Sozial- und Wohlfahrtsverbände, der DGB und die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di. epd

Gefängnisseelsorge für Muslime ausbauen

Tübingen. Muslimische Jugendstrafgefangene sind nach einer Studie der Uni Tübingen bei der religiösen Betreuung gegenüber ihren christlichen Mithäftlingen benachteiligt. In einer jetzt veröffentlichten Studie des Instituts für Kriminologie wird deshalb ein Ausbau der islamischen Gefängnisseelsorge angeregt. Gefängnisseelsorge spielt demnach für die Resozialisierung und die Radikalisierungsvermeidung eine wichtige Rolle.

Die Autoren zeigen sich überrascht, dass für eine sehr große Mehrheit der Gefangenen der Glaube wichtig ist. 84 Prozent der befragten Muslime und 78 Prozent der interviewten Christen schätzen sich als religiös ein.

Mehr als die Hälfte der muslimischen Jugendlichen sieht sich benachteiligt, weil Gebetsräume fehlen oder religiöse Gebräuche wie das Fastenbrechen im Ramadan mit Abläufen im Strafvollzug schwer zu vereinbaren sind. Auch Gottesdienste wie das Freitagsgebet finden demnach nicht regelmäßig statt.

Ein verfestigtes extremistisches Weltbild stellten die Forscher bei einem Prozent der muslimischen Inhaftierten fest. KNA

ANZEIGE



» Tschüss Alltag. Hallo Freiheit.

Ihr Haus erfüllt jetzt Träume.

Geld aufs Konto und endlich die Welt erkunden – dank des Immobilien-Teilverkaufs von wertfaktor. Sie bleiben Eigentümer und gewinnen zudem einen Partner, der sich an Investitionen und Instandhaltung beteiligt. Flexibel, fair und transparent.

Lassen Sie sich jetzt **persönlich** beraten unter **040/696 391 835**
wertfaktor.de/infopak

Nr. 1
im Immobilien-Teilverkauf

wertfaktor
Ihre Immobilie zahlt sich aus.

DEUTSCHES INSTITUT
FÜR SERVICE-QUALITÄT
GmbH & Co. KG
1. PLATZ
Testsieger
Immobilien-
Teilverkauf
Service
TEST Nov. 2020
7 Anbieter
www.disq.de
Privatwirtschaftliches Institut

„Besser als aus dem Supermarkt“

Menschen entscheiden sich zunehmend für die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln

Ob Kräuter auf der Fensterbank, Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten, aber auch Imkern oder das Halten von Hühnern oder Schafen. Seit einigen Jahren schon ist Selbstversorgung ein Trend, der sich durch Corona noch einmal verstärkt hat. Auch Pfarrerinnen und Pfarrer schätzen die bessere Qualität der Lebensmittel und haben Freude der Arbeit.

VON DETLEF SCHNEIDER

Rehna/Frankfurt a. M./Hannover/Breuberg/Wattenheim. Honig im Supermarkt kaufen, das kann sich Andreas Ortlieb nicht vorstellen. Der Pastor aus dem mecklenburgischen Rehna ist Herr über zehn Bienenvölker. Die Bienenstöcke stehen im eigenen Pfarrgarten sowie im Klostergarten Rehna. In der Sommerzeit umfasst ein einzelnes Volk gut 50 000 der kleinen Insekten. „Auf diese Weise ernte ich etliche Gläser Honig im Jahr“, sagt Ortlieb. Neben der Eigenversorgung von sich selbst und seiner Familie verschenkt oder verkauft Ortlieb den Honig an Gemeindeglieder oder Gästehäuser im Ort.

„Ich halte meine Bienen im Naturwabenbau. Das bedeutet, dass die Bienen ihr Wabenwerk komplett selbst errichten.“ In anderen Imkereien sei es üblich, das Wachs der Mittelwände im Bienenstock immer wieder einzuschmelzen und weiterzuverkaufen. Ortliebs Halterform, die aus der Bioimkerei kommt, sei für die Bienen tiergerechter und der Honig dadurch besonders rein.

Mit seiner Form der Selbstversorgung ist Andreas Ortlieb nicht allein. Die österreichische Ernährungswissenschaftlerin und Trendforscherin Hanni Rützler bestätigt in ihrem Food-Report 2021 den Trend zur Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln. Das sei „die Antwort auf die Globalisierung des Ernährungssystems und der damit einhergehenden Anonymisierung der aus aller Welt stammenden Nahrungsmittel.“ Seit einigen Jahren schon beobachtet sie diesen Trend, durch Corona habe es noch einmal einen Anstieg gegeben. Vermehrt werde zu Hause gekocht, damit einher gehe der Anbau von Kräutern, Salaten und Gemüse auf Balkonen, Fensterbänken oder in Gärten. „Rezepttauschbörsen, Koch- und Einmachanleitungen im Internet werden verstärkt genutzt. Denn sich selbst als Macher zu erleben und kleine Erfolge zu erzielen, motiviert viele Menschen“, begründet Rützler.

Die Pfarrerin und Leiterin des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums EVA in Frankfurt am Main, Anne Daur-Lyrhammer, hält



Schulpfarrer Hubertus Naumann auf der Schafswiese.

seit drei Jahren Hühner. „Meine Frau ist mit Hühnern großgeworden. Durch ihre Erzählungen wollten wir dann auch welche haben“, erzählt sie. Drei Zwerghühner und fünf Küken laufen nun durch den Garten ihres Reihenhauses. Es sei schön zu sehen, wie viel Freude die Kinder an den Hühnern hätten und auch Verantwortung übernehmen, etwa beim Füttern. „Mir ist es wichtig, dass unsere Hühner frei scharren und picken dürfen und wir zur Fütterung auch Essensreste verwenden. Und wir füttern sie neben Getreide auch mit Kräutern, Karotten und Brennnesseln.“ Das wirke sich auch auf den Geschmack der Eier aus. Der Eidotter sei viel gelber als bei herkömmlichen Eiern.

Hühner hält ebenfalls der Hannoveraner Landesbischof Ralf Meister. „Das geht auf ein Schulprojekt meines Sohnes zurück. Wir haben zusammen einen Hühner-

stall gebaut. Als der dann fertig war, mussten eben auch Hühner rein“, erzählt er. Vier Hennen befinden sich seitdem im Garten hinter seiner Bischofskanzlei, in dem Ralf Meister auch Salat, Kürbisse, Zucchini, Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren angepflanzt hat. Zwei Bienenstöcke stehen ebenfalls dort.

Das Tierwohl steht an erster Stelle

Mit den frischen Eiern versorgt Bischof Meister seine Familie, Büroangestellte und Nachbarn. Wenn ein Huhn alt ist, wird es geschlachtet, und zwar vom Bischof selbst. „Ich kann das, weil ich mit Hühnern groß geworden bin“, sagt er. Doch Tiere allein des Fleischkonsums wegen zu halten, das komme für ihn nicht in Frage. „Allein schon des

Tierwohls wegen ist es wichtig, dass wir signifikant weniger Fleisch essen, als wir es derzeit tun. Deswegen sehe ich Massentierhaltung in der jetzigen Form auch kritisch. Wenn ich Fleisch esse, dann steht für mich das Tierwohl und eine artgerechte Haltung an erster Stelle“, sagt er.

Dem kann Schulpfarrer Hubertus Naumann aus Breuberg im Odenwald zustimmen, der Schafe hält. „Meine Frau hat einen landwirtschaftlichen Betrieb geerbt, wir wollten die Grünflächen aber nicht mähen“, erzählt er. Zwölf Mutterschafe, einen Zuchtbock und 15 bis 20 Lämmer nutzt er, um den Rasen kurz zu halten und vier Hektar Wiesenland zu beweidet. „Die Schafsmilch und damit auch der Käse und der Joghurt schmecken besser als die Produkte aus dem Supermarkt. Das hat damit zu tun, dass die Schafe im Freien auf der Wiese leben und kein Mastfutter bekom-

men. Das ist ein erheblicher Unterschied“, sagt Naumann.

Geschlachtet werden einige der Lämmer auch. „Wenn ich nicht schlachte, muss ich die Schafe sterilisieren lassen, und lebende Schafe kann ich nicht verkaufen. Dennoch tut mir das Schlachten in der Seele weh“, schildert er. Naumann ist wichtig, dass die Tiere keine Transportwege haben, deshalb bringt er sie zu einer nahe gelegenen Metzgerei. Anschließend verkauft er halbe oder ganze Lämmer an Freunde, Bekannte oder Kollegen. „Wenn wir schon Fleisch essen, dann sollte es auch ethisch vertretbar sein und wir sollten wissen, wo es herkommt. Und ich kann den Leuten zeigen, wo und wie die Lämmer aufgewachsen sind“, sagt er.

Seltene Kartoffelarten vor dem Aussterben zu bewahren, das ist das Ziel der „Kartoffelaktion 2021“, ein Gemeinschaftsprojekt der Evangelischen Landeskirchen in Baden und der Pfalz sowie verschiedenen katholischen Diözesen. Eine der Teilnehmenden ist Beate Schierstein, Presbyterin der Kirchengemeinde Wattenheim in Rheinland-Pfalz. „Ich habe einen großen Garten und viel Gemüse angepflanzt: Bohnen, Tomaten, Zucchini, Möhren und Rote Beete. Aber noch keine Kartoffeln. Auch deshalb wollte ich bei der Aktion mitmachen“, erzählt sie. Am Eigenanbau schätzt Schierstein, dass die weiß, wo ihr Gemüse herkommt. „Auch geschmacklich merke ich einen Unterschied. Meine eigenen Tomaten schmecken viel süßer als die aus dem Supermarkt.“

Fünf kleine Setzlinge – einen pro Sorte – hat Schierstein im Frühjahr bekommen und so kürzlich neun-einhalb Kilo Kartoffeln geerntet. „Das hat gut funktioniert. Die Kartoffeln sind sehr pflegeleicht im Anbau – ich musste sie noch nicht einmal düngen.“ Nun möchte sich Schierstein auch vom Geschmack überzeugen: Sie freut sich auf Pell-, Brat- und Rosmarinkartoffeln für sich und ihre Familie.



Foto: gettyimages/BozemaFuwaika



Andreas Ortlieb hat ein Herz für Bienen.

Heute das Morgen pflanzen

„Ein Jahr im Garten leben. Gemüse anbauen. Bäume pflanzen. Blüten natürlich auch. Wurzeln schlagen. Boden unter den Füßen finden, und zwar einen, den ich persönlich dorthin geschauelt habe.“ Die Journalistin und Bloggerin Meike Winnemuth erzählt in ihrem Tagebuch von ihrem neuen Abenteuer – dem ersten eigenen Garten. Vom Träumen und Planen, Schufden und Graben, Säen, Pflanzen, Ernten, Selbstversorgen, Essen und Genuss. Von bisher unbekanntem Muskelgruppen (Muskelkater!) und der Entdeckung der eigenen, stetig wachsenden Geduld. Winnemuth berichtet vom wachsenden Respekt vor

der Natur und wie ihr Gartenjahr sie dazu gebracht hat, mehr Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Passionierte Gärtner werden beim Lesen zustimmend mit dem Kopf nicken und Nicht-Gärtner beginnen darüber nachzudenken, sich eine eigene kleine Scholle zuzulegen. mp



Meike Winnemuth: „Bin im Garten“; Penguin HC Verlag, 336 Seiten; 14 Euro; ISBN 978-3-328-6004 5-9.

Gipfel mit Kreuz

Alpenverein will sinnsuchenden Bergsteigern eine Heimat geben



Foto: epb/ble/pnet

Daniel Jägers (r. auf der Schärtenspitze) ist Mitgründer der DAV-Sektion „Gipfelkreuz“.

356 Sektionen hat der Deutsche Alpenverein – die jüngste heißt „Gipfelkreuz“ und sitzt in der Ramsau bei Berchtesgaden. Sie soll eine Gemeinschaft für bergbegeisterte Sinnsucher bieten. Das Ziel: Gott auch auf Bergtouren erfahrbar machen.

VON SUSANNE SCHRÖDER

Berchtesgaden. Der Glaube prägt Daniel Jägers Alltag: Der Gründer der neuen Alpenvereinssektion „Gipfelkreuz“ war Betriebswirt beim Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung und arbeitet nun als Erlebnispädagoge beim Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM). Er absolviert zudem ein Fernstudium der Theologie an der Uni Greifswald mit dem Ziel, Pfarrer zu werden. Außerdem ist er in seiner Freizeit am liebsten in den Bergen unterwegs.

Genau an dieser Schnittstelle spürt Jägers manchmal ein leichtes Knirschen im Getriebe seiner Lebenswirklichkeit: Ein Loblied am Gipfel, ein lautes Dankgebet nach der Tour – das wäre in den üblichen Gruppen des Deutschen Alpenvereins (DAV) eher ungewöhnlich. „In Berlin, wo ich zuvor gewohnt habe, war in der Sektion sehr viel Zurückhaltung bei spirituellen Themen zu spüren“, berichtet er.

Das sei in Oberbayern zwar schon anders. Dennoch setzte sich die Idee einer christlichen DAV-Gruppe bei ihm fest. „Es gibt ja auch andere Sektionen für spezielle Zielgruppen wie den ‚Gay Outdoor Club‘ – warum nicht eine Sektion, die sich über den Glauben definiert?“, so seine Überlegung.

Deutschlandweit tätig und überkonfessionell

Dem Plan stand grundsätzlich nichts im Wege. Denn neben Sektionen, die einen Ort oder eine Fläche abbilden, existieren auch solche, die sich ein bestimmtes Gepräge geben, sagt eine Alpenvereinsprecherin. So versammeln sich in der Sektion „Bayerland“ leistungsorientierte Bergsteiger und Bergsteigerinnen, während der „Alpenklub Bergeist“ Wert auf die geistige Auseinandersetzung legt und viele Kunstschaffende zu seinen Mitgliedern zählt. „Als Sektionsgründungen jüngerer Zeit sind die Sektionen ‚Alpen.net‘, ‚Gay Outdoor Club‘ und ‚Gipfelkreuz‘ zu nennen“, so die Sprecherin. Entscheidend sei, dass jede Sektion „offen ist für alle, die sich mit den Werten und Zielen des DAVs identifizieren“.

Offenheit ist Daniel Jägers und seinen Mitstreitern im Vorstand, Jonas Steglich und Cornelius Enz, wichtig.

„DAV Gipfelkreuz“ sei eine deutschlandweit tätige, überkonfessionelle Sektion, in der auch Muslime, Buddhisten oder Suchende willkommen seien, die eine Offenheit für das Erleben des christlichen Glaubens am Berg mitbrächten. „Wir wollen nicht der fromme DAV werden und gläubige Mitglieder aus anderen Sektionen abziehen“, betont Jägers. Deshalb bietet die Sektion mit Sitz am Hintersee in der Ramsau bei Berchtesgaden günstige C-Mitgliedschaften, die man zusätzlich pflegen kann.

Die Resonanz ist gut: Seit der DAV-Verbandsrat die nötige Dreiviertelmehrheit zur Sektionsgründung erteilt hatte und „Gipfelkreuz“ am 1. Januar 2020 offiziell an den Start gegangen war, konnte der Vor-



Daniel Jägers 2020 unterwegs im Gölmtal.

stand bereits rund 375 Mitglieder „von der Nordsee bis zu den Alpen“ begrüßen. Auch die Nachbarsektionen am Fuße des Watzmann standen dem jüngsten „Familienmitglied“ offen gegenüber. Mittlerweile hat die Sektion Berchtesgaden den Gipfelkreuzlern sogar eine Patenschaft für die Blaueshütte übertragen.

Das „Gipfelkreuz“-Tourenprogramm reicht von der einfachen Bergwanderung über mehrtägige Klettersteige und Mountainbike-Expeditionen bis zur Raftingtour. Auf der Sektionshomepage posten die Mitglieder Fotos und Nachrichten, in denen die Wörter „Gott“, „Segen“ oder „Wunder“ und Hashtags wie #glaubeamberg selbstverständlich vorkommen.

Die Eignung der rund 15 ehrenamtlichen Tourenführer überprüft der Vorstand. Dabei geht es vor allem um die persönliche Qualifikation, weniger um eine Glaubensprüfung, sagt Daniel Jägers. „Wir machen keine Vorgaben, wie jemand seinen Glauben bei einer Tour zum Ausdruck bringt“, sagt er. Doch auch wenn Tourenführer bei „Gipfelkreuz“ keine seelsorgerliche Ausbildung haben müssen, legt Jägers Wert darauf, dass sie „Persönlichkeiten sind, die zuhören können und Interesse für die Menschen zeigen, die in ihrer Gruppe mitgehen“.

Dem Alpenverein ist die inhaltliche Ausrichtung seiner jüngsten Sektion recht, schließlich sei Religiosität in Form von Berggottesdiensten „geliebte Tradition“ in den Sektionen, so eine DAV-Sprecherin: „Die Berge und Gipfel sind besondere Orte, es sind besondere Räume für spirituelle Erfahrungen.“ Viele verspürten eine Sehnsucht nach Spiritualität und Sinnsuche.

Rückenwind kommt auch vom Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Berchtesgaden: „Ich bin davon überzeugt, dass bei Bergtouren zentrale religiöse Erfahrungen gemacht werden können“, sagt Josef Höglauer. Das Staunen über die Schönheit der Natur, das Kennenlernen der eigenen Grenzen und die Freiheit vom Termindruck des Alltags „lassen heute viele Menschen offen werden für religiöse Erfahrungen“.

Die Berggottesdienste und Freiluft-Andachten der Gemeinde seien beliebte Angebote. Gemeinsame Projekte gebe es zwar nicht, aber „die DAV-Sektion ‚Gipfelkreuz‘ finde ich eine tolle Initiative“, sagt Pfarrer Höglauer: „Wir hören oft den Satz: In der Natur fühle ich mich näher bei Gott.“ In der Sektion „Gipfelkreuz“ soll dieses Gefühl, wenn es nach Daniel Jägers geht, eine Heimat bekommen.

www.dav-gipfelkreuz.de

ANZEIGE

GLAUBENSsACHEN

Jahresklänge 2022

Der spirituelle Wochenkalender für die Wand

Jetzt neu mit kreativen Adventsseiten



Spiralbindung, Format 17 x 24 cm; aufgelegt: 34 x 24 cm Best.-Nr. 265-9

€ 12,95

ab 30 Stück je € 9,95

Bestellen unter:

0431 55779-285

bestellung@glaubenssachen.de

www.glaubenssachen.de

Urlaub mit angezogener Handbremse

Im Ausland zwischen Freude, Genuss und Unsicherheit

VON MIRJAM RÜSCHER

Der Blick ins Tal ist atemberaubend. Zogen gerade noch dicke Nebelchwaden über die Bergspitze, haben sich die Wolken nun verzogen und geben einen fantastischen Blick frei. Eine große Stille ist hier auf dem Berg. Kein anderer Mensch in Sicht. Der weite Blick, ein Moment der Erhabenheit. Dafür bin ich hier.

Jetzt weiß ich, dass es richtig war zu fahren. Da war ich mir nicht immer sicher. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe gemischte Gefühle beim Gedanken an Urlaub. Einerseits ist da die große Sehnsucht nach fremden Orten, neuen Eindrücken und anderen Menschen, andererseits fühle ich mich bei steigenden Inzidenzzahlen und dem sonstigen Pandemie-Geschehen zu Hause am wohlsten.

Diese ambivalenten Gefühle kann Peter Böhlemann gut nachvollziehen. Der Leiter des Instituts für Aus-

Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Kirche von Westfalen ist viel gereist, auch in Zeiten von Corona. „Man erzählt es gar nicht allen, weil man das Gefühl hat, man dürfte gar nicht wegfahren oder sollte es vielleicht nicht“, sagt Böhlemann. Einerseits wolle man niemanden gefährden, aus aus einer christlichen Nächstenliebe heraus, andererseits habe man wegen des Klimawandels

ohnehin ein schlechtes Gewissen – da könnte man schon zweifeln, ob man in den Urlaub fahren sollte.

Für den Pfarrer steht aber fest: Das sollte man unbedingt. „Im Grunde genommen sind wir alle durch das Homeoffice während der Pandemie in ein kleines Gefängnis gesperrt, wir bewegen uns seit Monaten auf kleinstem Raum, das ist nicht gut für die Seele.“ Wie die Au-

gen müsste auch die Seele, das Unbewusste ab und zu etwas Weite haben. Jeder müsse für sich abwägen, ob es das „Risiko“ wert ist, in den Urlaub zu fahren.

Auch Ulrich Schmidt, Beauftragter für Kirche und Tourismus in der Nordkirche, kennt dieses mulmige Gefühl beim Verreisen im Moment. Auch er war schon unterwegs. Und auch er meint, dass Urlaub wichtig für die Menschen ist, weil sie einfach mal raus müssten „aus der Hölle, dem Homeoffice“. Man solle das Bedürfnis danach achten und dem nachgeben, aber dennoch vorsichtig sein, rät Schmidt. Auch dienstlich sei es wichtig, dass die Menschen wieder unterwegs seien, man brauche Eindrücke und Erlebnisse für neue Ideen. „Das findet man nicht bei Zoom“, so Schmidt. Das seltsame Gefühl müsse man einfach aushalten, meint der Tourismusbeauftragte. Wie stark das sei, sei ohnehin von jedem Einzelnen abhängig.



Foto: Mirjam Rüschler

Oben auf dem Berg hat der Nebel den Blick ins Tal freigegeben. Neue Erlebnisse und Eindrücke sind es wert, das Unbehagen zu überwinden.

Wenig Licht und wenig Hoffnung

Der Journalist Hans Demmel macht einen Selbstversuch mit rechtsgerichteten Medien

Die Corona-Politik ist falsch, die Meinungsfreiheit am Ende, der Wohlstand gefährdet, Flüchtlinge sind böse: Das behaupten zumindest rechte Medien immer wieder. Ihre Popularität steigt derzeit an, während klassische Printmedien an Auflage verlieren. Der Journalist Hans Demmel hat den Selbstversuch gemacht und sich ein halbes Jahr lang nur über rechte Medien informiert. In ihnen sieht er eine Gefahr für die Demokratie.



Foto: pmeat, Probeno



Hans Demmel (links) hat ein halbes Jahr lang ausschließlich rechte Medien konsumiert, Friedrich Küppersbusch hat ihn dabei begleitet.

VON DETLEF SCHNEIDER

München. „Lügenpresse“ lautet das Schlagwort von Verschwörungsgläubigen, Corona-Leugnern und rechten Hetzern, wenn sie die so genannten „Mainstream-Medien“ diskreditieren und ihren jeglichen Wahrheitsgehalt absprechen wollen. „Unsinn“, könnte man einfach denken, doch dahinter steckt ein Problem: Während klassische Printmedien an Auflage verlieren, legen rechte Publikationen wie „Tichys Einblick“, „MMnews“, „KenFM“ und

„Compact“ seit Jahren zu. Rechtes Gedankenkartensortiment so in die Mitte der Gesellschaft ein.

Der Journalist Hans Demmel, ehemaliger Geschäftsführer des Nachrichtensenders n-tv, hat den Selbstversuch gemacht. Ein halbes Jahr lang hat er sich ausschließlich über rechte Medien informiert und die Ergebnisse im Buch „Anders-

welt“ festgehalten. Begleitet hat ihn bei dem Experiment der TV-Journalist Friedrich Küppersbusch, der Einschübe liefert und Fakten einordnet.

Die Leserschaft rechter Medien sei verunsichert, schreibt Demmel, migrations- und europaskeptisch. Genau diese Haltung werde bedient und so der Leseschmack getroffen. Was in rechten Medien

auf Seite der Verantwortlichen passiert, nennt Demmel „destruktiven Journalismus.“ „Wenn Fakten ins Spiel kommen, was selten genug der Fall ist, dann sind sie einseitig, selten belegt und häufig nicht auf den ersten Blick widerlegbar.“

Demmel zeigt sich ratlos darüber, wie einst gute Journalisten wie Roland Tichy, Peter Hahne, Matthias Matussek oder Radiomoderator Ken Jebsen jegliches journalistische Ethos aufgegeben haben. Ihm machen aber nicht nur laute Schreier Sorgen, sondern vor allem die vielen leisen Zweifler. Das seien „diejenigen, die dem Medien-Mainstream immer mehr misstrauen. Diejenigen, die googeln und recherchieren, verwechseln und die das glauben wollen, was das eigene Vorurteil bestätigt.“

Als Beobachtung, was der Selbstversuch mit ihm gemacht hat, hält Demmel fest: „Zeitweise hatte mich die Angst im Griff. Hart und eisig. Es ist eine Welt mit wenig Licht und noch weniger Hoffnung. Fast alles ist

schlecht. Corona-Politik falsch, Flüchtlinge böse, Wohlstand gefährdet. Am härtesten angefasst wird immer wieder Angela Merkel. Nur Donald Trump kam meistens ganz gut weg.“

Das Buch liefert Einblicke sowie Hintergründe über die rechte Medienlandschaft. Wer sich über die rechte Meinungsmacht und -stärke nur kopfschüttelnd wundern kann und mehr erfahren möchte, dem ist dieses Buch zu empfehlen. „Anderswelt“ zeigt zugleich das Gefährdungspotential einer Szene auf, das in unserer Demokratie bisher noch zu sehr unterschätzt wird.



Hans Demmel, Friedrich Küppersbusch: „Anderswelt. Ein Selbstversuch mit rechten Medien“; Verlag Antje Kunstmann GmbH; 224 Seiten; 22 Euro; ISBN 978-3-95614-458-5.

TIPPS SEHENS WERT

Sonntag, 26. September

9.03 ZDF, sonntags. Zwischen Fake und Fakten
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Jugendkirche Sankt Bernhard in Achern-Fautenbach
9.45 SWR, Jung, jüdisch, weiblich. Die selbstbewusste Generation
10.00 Bibel TV, Gottesdienst aus dem Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg
16.45 WDR, Ungeduldig, unzufrieden, uneins? Die Deutschen am Ende von Merkels großer Koalition
22.15 Bibel TV/ERF, Mensch Gott. Talk. Von Kindersoldaten ermordet

Montag, 27. September

19.40 arte, Schlußschluss in Serbien. Wenn auf dem Land nichts mehr geht
22.00 BR, Lebenslinien. Ruhm und Reichtum, so ein Kas
22.00 NDR, 45 Min. Reparieren statt wegwerfen?
22.15 WDR, Nichts hören – voll lie-

ben! Liebe in der Welt der Gehörlosen

Dienstag, 28. September

19.40 arte, Gefährliche Gletscherschmelze. Klimawandel im Hochgebirge
20.15 arte, Die Kaviar-Connection. Die Macht des Geldes
22.15 ZDF, 37°C: Mutig, stark und frei. Frauen kämpfen für ihr Afghanistan
22.25 3sat, Arm gegen Arm. Der Konkurrenzdruck am unteren Rand nimmt zu

Mittwoch, 29. September

19.00 BR, Stationen. Erntedank in Zeiten des Klimawandels
19.40 arte, Baywatch auf 4 Pfoten. Italiens Rettungshunde
20.15 SWR, Betrifft: China in Dosen – Billige Lebensmittel aus Fernost
21.15 3sat, Die Macht der Vorurteile. Dokumentation
22.00 BR, Oktober.ohne.Fest –

Schausteller in der Krise

Donnerstag, 30. September

19.40 arte, Streit um Motorradlärm. Biker gegen Anwohner
20.15 3sat, Selbstverliebt, macht-hungrig, kaltherzig: Unsere dunklen Seiten
20.15 arte, Die Halligen im Wattenmeer. Dokumentation
21.45 HR, Engel fragt: „Wie geil ist Rasen?“

Freitag, 1. Oktober

17.00 MDR, Ökumenischer Gottesdienst zum Weibjubiläum 1000 Jahre Merseburger Dom
19.40 arte, Zurück zur Wildnis. Mensch und Natur im Einklang

Samstag, 2. Oktober

16.30 ARD, Doppelte Heimat. 60 Jahre deutsch-türkisches Anwerbeabkommen
23.45 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Wolfgang Beck, Hildesheim



Foto: SWR

China in Dosen

Verbraucherinnen und Verbraucher lieben regionale Lebensmittel. Doch große Mengen der Nahrungsmittel werden importiert – und dabei spielt China eine zunehmend wichtige Rolle. Aufgrund der geringen Löhne ist das Reich der Mitte auch in der Lebensmittelproduktion die „Werkbank der Welt“. Mandarinen zum Beispiel werden in Handarbeit für die Konservenproduktion im Akkord geschält. **Mittwoch, 20.15, SWR.**

TIPPS HÖRENS WERT

Sonntag, 26. September

7.05 DLF Kultur, Wer hat, dem wird gegeben. Von der paradoxen Logik des Christentums
7.30 HR2, Katholische Morgenfeier mit Stefan Wanske, Friedberg
8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik. Giovanni Maria Nanino: Adoramus te, Christe
8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Tod, wo ist dein Stachel? Die Angst darf nicht das letzte Wort haben
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Neu aufgestellt – die Gülen-Bewegung in Deutschland
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Waren wir blind? Missbrauchserfahrungen in der Kirche zur Sprache bringen
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Und Gott spielt mit. Was Religion mit dem Theater zu tun hat
9.04 WDR5, Diesseits von Eden
10.00 WDR5/NDR Info, Evangelischer Gottesdienst. Aus der Kirchengemeinde in Schwelm mit Annette Kurschus
10.00 ERF Plus, Gottesdienst. aus der ev. Margarethenkirche Hölstein in Steinen. Mit Jochen Eber
10.04 SR2, Kirchplatz, Evangelischer Gottesdienst vom Diakonischen Werk an der Saar aus der

Versöhnungskirche Völklingen

10.05 DLF, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus Sankt Ingbert

10.35 B1, Evangelische Morgenfeier mit Stefanie Schardien, Fürth
11.04 WDR 5, Das philosophische Radio

11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Nachgefragt. Das aktuelle Gespräch

12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
12.05 SWR2, Glauben. Migranten auf Gran Canaria. Geduldet, angefeindet oder als Gäste empfangen

13.04 WDR5, Dok 5 – Das Feature. Legale Ausbeutung. Deutschlands unsichtbare Arbeitssklaven aus Osteuropa

Montag, 27. September

8.30 SWR2, Wie esse ich richtig? Neues aus der Ernährungsmedizin
21.03 B2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt

Dienstag, 28. September

15.05 SWR2, 20 Jahre bei den Zeugen Jehovas – Aussteiger erzählen
19.15 DLF, Vietnam Tapes. Die Kriegsaufzeichnungen des Michael A. Baronowski

Mittwoch, 29. September

9.05 B2, Radiowissen. Von Begeisterung und dem rechten Maß. Begeisterung. Kindlich, kostbar, intensiv

12.05 HR2, Doppelkopf. Gabriel Dessauer, „Boni-Kantor“

15.05 SWR2, Von Frau zu Mann zu Frau. Die Geschichte einer Detransition

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Ein neues Leben für den Friedhof

Donnerstag, 30. September

15.05 SWR2, 50 Jahre BAföG – Eine Erfolgsgeschichte?

Freitag, 1. Oktober

6.35 DLF, Gedanken zur Woche mit Heidrun Dörken, Frankfurt am Main
10.08 DLF, Lebenszeit
15.05 SWR2, Das Klima, das Wohnen und das Holz – Die Vision vom Bauhaus der Erde

Samstag, 2. Oktober

9.05 SR 2, Eine Jüdin und die Tochter einer Nazi-Familie im Gespräch
19.03 NDR Kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik im Fokus. Krzysztof Penderecki: Credo für Soli, Chor und Orchester

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Treffpunkt Kirche

Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon

Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 26. September, 10.00, NDR Info, aus der Kirchengemeinde in Schwelm, mit Präses Annette Kurschus

Zwischenruf

Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

Gesegneten Abend

Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 39 MV | Sonntag, 26. September 2021

Sehnsucht anfachen

Wie Gemeindepädagogin Brit Röhnke ihre Arbeit sieht 15

Kranke besuchen

Grüne Damen und Herren in MV suchen Unterstützung 14

Ausstellung anschauen

Buchholz zeigt eine Ausstellung über Hoffmann von Fallersleben 16

KURZ NOTIERT

Rettender Kredit für die Kirche in Lindenberg

Lindenberg. Für die Sanierung der Kirche in Lindenberg etwa 20 Kilometer südlich von Demmin will der pommersche Kirchenkreisrat 50 000 Euro als Darlehen gewähren. Das teilte Sprecher Sebastian Kühnl mit. Die 1584 erbaute Kirche, die mit über 400 Jahre alte Malereien geschmückt ist, wird derzeit saniert. „Erst jetzt hat sich herausgestellt, wie groß der Schadensumfang tatsächlich ist“, erklärte Propst Gerd Panknin. Viele Holzteile müssten ausgetauscht werden. Die Gesamtkosten betragen nun etwa 384 000 Euro – 120 000 mehr als ursprünglich gedacht. *kiz*

OP PLATT

Af in de Fluten

VON CHRISTINE SENKBEIL



Dat uk un's ulla Goethe dor mit bi wier – ich har mi dat ja dinken künnst. So twischen twee Riemels hett hei jo giern eis wat Klauge öwer de Farf upschräben oder den Twischenkieferknoken utfindig mokt. Äwer dat hei nu uk noch mit sine Is-Äxt up de Ilm marschiert is, sich dor een Loch in dat Is polkt hett un denn sülfst in dat kulle Wader sprungen is: Alle Achtung! Nu war ick sinem Bispill folgen – iersteis ohn Äxt. Jeden Morgen hüp' ick dorüm in den lütten Fluss vört Hus. „Winterbaden“ is een Volksport siet Jahrhunnerten, un wat sall dat gesund sin! In few Johren kann ick so all teigen Johr jünger sin. Min Hund, allerdings, dei kümmt siet Mondach nich miehr mit rin. Hei sit an't Ufer un kiekt mi an as: „Süht mi woll?“ Dorbi her hei dat Jüngerwarden nödiger as ick! Teigen Johr: Hei wier wedder een Welpen. Äwer rád' eis mit een ullen Hund öwer Goethe.

„Ihr Jungen schreit zu uns Älteren“

Solidarität aus Greifswald für die Klimastreikenden in Berlin

Eine Welle der Solidarität schwappt aus Greifswald bis in das Camp der Hungerstreikenden im Berliner Regierungsviertel. Sie schwappt bis ins Sani-Zelt, wo am Samstag-nachmittag Rumen Grabow liegt, einer der Streikenden.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Berlin/Greifswald. „Ich bin total gerührt, ich habe so viele Briefe, Anrufe und sogar Besuch bekommen, damit habe ich wirklich nicht gerechnet“, sagt der 20-jährige Rumen Grabow. „Das hat mir Kraft gegeben.“ Zu den Besuchenden zählt heute Moorforscherin Anja Prager – begleitet von der Kirchenzeitung. „Mich hat das so beschäftigt, ich musste einfach schauen, wie es Ihnen geht“, sagt die 48-Jährige.

Zu Beginn sieben, nun sechs junge Menschen, die seit dem 30. August nichts mehr essen, um ein Gespräch mit den Kanzlerkandidaten und der -kandidatin über Sofortmaßnahmen gegen die Klimakrise zu erwirken, öffentlich und am 23. September (Kiz berichtete in Ausgabe 38/Seite 2). Kein einziges der Wahlprogramme, sagen sie, kann dafür sorgen, dass die Erderwärmung unter dem im Pariser Abkommen vereinbarten Wert bleibt. „Da muss jetzt nachjustiert werden. Wir können nur noch jetzt die Weichen stellen, nicht nach der Wahl und nicht mehr in vier Jahren.“

Zwei Greifswalder sind dabei, Henning Jeschke und Rumen Grabow. Ehemalige Martin-Schüler. „Rumen ist auch hier im Dom getauft und konfirmiert“, sagt Pastor Tilman Beyrich. Der Dompastor steht hinter ihnen: „Wir müssen es stark machen, was sie tun.“ An einem Extra-Andachtstisch im Dom „für die jungen Männer und Frauen, die vorm Reichstag sind“, zünden Menschen Kerzen an. Die Anteilnahme bewegt sich zwischen Verständnis und Sorge, auch bei den ehemaligen Mitschülern, Lehrern, vielen Eltern. „Sie haben unheimlich was losgetreten.“

In einer Fürbittandacht mit 250 Sieben- bis Zwölfklässlern der Martin-Schule machte Bischof Tilman Jeremias deutlich, das Anliegen der Hungernden zu teilen. „Die Bewahrung der Schöpfung ist göttlicher Auftrag an uns. Nie haben wir als Menschheit diesen Auftrag mehr verraten als in den vergangenen Jahrzehnten“, sagte er. „Ihr Jungen schreit zu uns Älteren, die wir zu langsam und zu behäbig sind.“

Als erste Meldungen die Runde machten, rief Dompastor Beyrich Rumens Taufpastor Matthias Gürtler an. Gürtler fuhr zu Rumen. Briefe an Laschet, Scholz und Baerbock schickte Beyrich raus: „Bitte suchen Sie das Gespräch!“ „Nur das Büro der Grünen rief zurück und erklärte, dass sie sich nicht politisch erpressbar machen können.“

Ist es Erpressung, ein Gespräch durch Hungerstreik zu fordern? Rumen Grabow im Sani-Zelt, der leicht fröstelnd mit der etwas großen Strickmütze auf der klammen Matratze kauert, macht so gar nicht den Eindruck eines Erpressers. „Was ist einfacher, als ein Gespräch zu führen, das ist leicht zu erfüllen und steht jedem zu“, sagt er. „Ich



Am Eingang des Hungerstreik-Camps im Berliner Regierungsviertel: Tag 20 ohne Nahrung: Redakteurin Christine Senkbeil (r.) mit Rumen Grabow.

finde, es ist Erpressung, uns deshalb hungern zu lassen und uns nicht zuzuhören.“

Er wirkt mental klar, freundlich, überlegt, körperlich aber sichtlich geschwächt. Ein bisschen hatten wir Besuchenden uns vor diesem Moment gefürchtet – vor dem Anblick des nur noch fliegengewichtigen Zwanzigjährigen. Nervöse Anspannung lag über dem Berliner Regierungsviertel bei unserer Ankunft. Sperrzäune, Einsatzwagen, Hupen. Polizisten überall. Dazu Nieselregen. Erstaunlich ruhig wirkt das Hungerstreik-Camp, als wir es erreichen. Eine Oase im Schatten des Reichstags, mit kleinen Schlaf- und ein paar größeren Begegnungszelten. Eine Sonnenblume lehnt müde an der Zähltafel „Hungerstreik der letzten Generation“. Vier mal fünf Striche.

Tag 20 ohne Nahrung. Passanten, Besucher reden hier und da mit Teammitgliedern, zu denen weit mehr als die Hungernden gehören. Eine Protestgruppe, die das alles hier professionell geplant und vorbereitet hat. 7 gingen in den Hungerstreik, 15 bis 20 Personen liefern den Rahmen. Unterstützende. „Supportis“, die für alles sorgen,

Decken, Wasser, Masken, die Termine koordinieren, organisieren.

Der Berliner Bischof, heißt es, ist auch gerade da, vertieft ins Gespräch mit Aktivisten. Im Medienzelt arbeiten andere an mit Technik vollgestellten Tischen. Das Online-Tagebuch auf hungerstreik2021.de wird geführt, Presse aus aller Welt sendet und will Infos. Nichts passiert laut, nichts aufgeregt.

„Rumen hat sich heute ins Sani-Zelt gelegt“, erfahren wir. Er liegt auf einer Matratze, die eine Europalette vom herbstfeuchten Rasen trennt. Verwitterte Zeltbahnen, ein Regal mit Hygienemitteln. „Kommt rein!“, sagt er überraschend fest – richtet sich langsam auf, wie gealtert, beginnt aber so gelöst zu berichten, seine Standpunkte zu schildern, nachzufragen, über die klimaschonenden Projekte der Moor-AG der Uni Greifswald zu erzählen ..., dass wir uns fragen, wo all die Kraft in diesem zarten Körper sitzen kann. Nur heute sei er so schwach, sagt er. Sonst sei er draußen, gebe Interviews, schreibe, lese viel. „Aber es wird anstrengender, auch die psychische Situation im Camp.“

Der Protestforscher und Soziologe Simon Teune stuft den Hunger-

streik als eine der riskantesten, den Konflikt zuspitzenden Protestformen ein. „Darin spiegelt sich die Erfahrung der Klimabewegung wider, dass die klassischen Protestformen wie Demonstrationen mit mehr als einer Million Teilnehmenden offenbar nicht zum gewünschten Ergebnis führen“, zitiert epd.

Genau diese Ausweglosigkeit empfinden die Protestler hier. „Einen Hungerstreik macht man nicht mal so nebenher – und schon gar nicht über einen längeren Zeitraum“, so auch Soziologe und Protestforscher Dieter Rucht: „Natürlich drückt das Verzweiflung aus.“

Rumen selbst hat sich vorbereitet auf die Strapaze. Er hat gefastet, seinen Körper kennen, einschätzen gelernt. „Ich werde hier nicht sterben“, sagt er. Aber protestieren muss er, und zwar ohne irgendwo etwas kaputt zu schlagen oder andere zu verletzen. Gegen Gewalt war er immer. „Dass sich die Gewalt nun gegen mich selbst richtet, das ist hart und auch traurig.“ Es ist die höchste Stufe des Protestes, die er sich vorstellen kann.

Solidarität spüren, Menschen neben sich, das tut gut. Aus Greifswald aber nun auch die Bitte, den Hungerstreik zu beenden. „Wir können das letzte Mittel, das ihr in eurer Verzweiflung gewählt habt, nicht mittragen. Ihr bekämpft die Umweltzerstörung nicht, wenn ihr euch selbst zerstört“, so Jeremias. „Wir brauchen euch als Lebende“, betont auch Dompastor Beyrich.

„Es gibt natürlich ganz scharfe Kritik an dem Mittel Hungerstreik und dem Weg, den wir gehen. Das kann ich nachvollziehen, ich empfinde es ja durchaus selbst so – es ist schlimm, dass dies wirklich die einzige Möglichkeit ist, die uns noch geblieben ist“, sagt Rumen Grabow. Ein Dilemma. In der Gruppe führt diese Grätsche zu Spannungen.

Wenn das Ultimatum für das Gespräch ausgelaufen ist, wird er seinen Hungerstreik beenden, sagt er kurz vor Redaktionsschluss. Dass es noch stattfindet, glaubt er nicht. Andere aus der Gruppe sind bereits im Krankenhaus gelandet und mussten aufsteigen. „Wir haben es dann 25 Tage versucht, das ist es nicht wert“, sagt Rumen. „Ich habe das Gefühl, damit würde ich die Sache mehr schaden.“ Andere der Hungernden sehen es anders, wollen sogar verschärft in den sogenannten „trockenen“ Hungerstreik gehen – nichts mehr trinken.

Rumen richtet seine Gedanken nun oft auf die Zeit danach. Einen Vortrag über die Zeit hier, über die notwendigen Klimaziele will er ausarbeiten und dann halten. Sternförmig wollen die Gruppenmitglieder in Deutschland ausschweifen und überall in Städten und Gemeinden davon berichten. Orte und Termine haben die „Supportis“ schon gebucht. Und ein gekochter Apfel wird es sein, den er als Erstes isst. „Darauf freue ich mich.“

Wir verlassen das Camp leichter, als wir kamen. Sie wollen leben. Sie sind Kraftwerke. Und sie werden nicht still sein. Eigentlich hatten wir unseren Mut hineintragen wollen. Nun nehmen wir welchen mit, an diesem Samstagnachmittag in Berlin.



Anja Prager hat für die Klima-Kämpfenden Blumen mitgebracht. „Ich bin gerührt“, sagt Rumen Grabow am 20. Hungertag.

Foto: Christine Senkbeil

AUS DER SYNODE

Beschlüsse, Berichte und Ankündigungen

Lübeck Travemünde. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat angekündigt, dass die Nordkirche die **Missions- und Kolonialgeschichte** in Norddeutschland intensiver aufarbeiten werde. Die deutschen Missionsgesellschaften hätten einerseits emanzipatorische Gedanken in die Kolonien gebracht, andererseits aber die gewaltsame Durchsetzung kolonialer Interessen unterstützt, sagte die Landesbischöfin auf der Landessynode in Lübeck-Travemünde.

Die Nordkirche wird nach den Worten Kühnbaum-Schmidts eine verbindliche **Plattform für digitale Arbeiten** auf allen Ebenen einrichten. Damit werde auch ein Wandel in der Haltung gegenüber digitalen Erneuerungsprozessen zum Ausdruck gebracht. Nach der Beratung der Synode im November soll die Plattform „nordkirche.digital“ 2023 starten.

Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen will die Nordkirche ihre Arbeitsgebiete und Strukturen grundlegend überarbeiten. Unter dem Titel **„Horizonte hoch 5“** stellte die Landesbischöfin der Synode die konkreten Themen vor. Arbeitsfelder müssten sich ändern und manche auch aufgegeben werden, sagte sie. Zugleich sollten Innovationen unterstützt und die Digitalisierung gefördert werden. Im März 2022 sollen die ersten Ergebnisse des Zukunftsprozesses vorgestellt und umgesetzt werden (mehr in der nächsten Ausgabe).

Bei der Aufarbeitung **sexueller Missbrauchs** ist die Nordkirche eigenen Angaben zufolge in den vergangenen Jahren deutlich vorangekommen. Es sei nicht mehr die Frage, ob es Maßnahmen der Aufarbeitung und Prävention brauche, sondern wie diese aussehen sollten, sagte Alke Arns, Leiterin der Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt, auf der Tagung der Landessynode. Es gehe darum, Vertrauen in die Institution Kirche wiederzugewinnen. Aus den ersten Schritten der Sensibilisierung sei im Jahr 2018 das Präventionsgesetz entstanden, das den Weg für weitreichende und verbindliche Veränderungen geebnet habe. Mittlerweile gebe es in der Nordkirche feste Verfahrensstandards für die Krisenintervention bei Fällen sexualisierter Gewalt.

Junge Menschen sollen künftig mehr an kirchlichen Entscheidungen beteiligt werden. Dazu hat die Synode ein umfangreiches Gesetz in erster Lesung beschlossen. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene seien in allen Belangen, die ihre Lebenswelt in der Kirche betreffen, an der Entscheidungsfindung angemessen zu beteiligen, heißt es in dem 16-seitigen Papier. „Wir wollen damit einer freieren und offeneren Kirche näher kommen, die sich weniger auf die Institution Kirche und mehr auf Inhalte konzentriert“, sagte Kirchenleitungsmitglied Henning von Wedel.

Nach dem Gesetz soll sich jede Kirchengemeinde ein Konzept für die Arbeit mit jungen Menschen geben und die Art der Beteiligung regeln. In jeder Legislaturperiode soll der Kirchengemeinderat dieses Konzept überarbeiten. Sofern noch keine besteht, soll jede Kirchengemeinde eine Kinder- und Jugendvertretung bilden. Der Kirchengemeinderat wird verpflichtet, sich mit Stellungnahmen von jungen Menschen ernsthaft auseinanderzusetzen. Kirchenkreise müssen ebenfalls Kinder- und Jugendvertretungen bilden. Auch auf landeskirchlicher Ebene bekommen junge Menschen mehr Gewicht. **epd**

Kanzel frei für junge Prediger

Drei Jugendandachtspreise und erste „Preachercards“ für 30 Jugendliche

Der erste Kurs, in dem sich Jugendliche der Nordkirche qualifizieren konnten, selbstständig Andachten zu gestalten und zu predigen, wurde erfolgreich abgeschlossen. Zudem wurden die drei besten Ergebnisse eines Wettbewerbs um den neuen Jugendandachtspreis der Nordkirche prämiert.

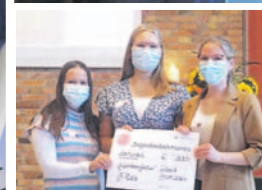
Lübeck. Die Nordkirche hat die ersten „Preachercards“ für junge Menschen verliehen. 30 Jugendliche hatten sich in einem Kurs qualifiziert, selbstständig Andachten zu gestalten und Predigten zu halten. Dies wurde kürzlich mit einem Jugendgottesdienst in der Lübecker St.-Martin-Kirche gefeiert.

„Für die Jugendlichen ist es am schönsten, Gottesdienste zu feiern, wenn sie beteiligt sind, ihre Themen vorkommen und sie voneinander lernen“, betonte Kursleiterin Irmela Redhead, Konfirmanden-Beauftragte der Nordkirche. An zwei Wochenenden und einem Studientag hatten die Beteiligten sich mit der Raumgestaltung, den Fürbitten und der eigenen Predigt auseinandergesetzt. Dabei hätten sie erlebt, so Redhead, dass eine Predigt gar nicht steif und bedeutungsschwer daherkommen müsse. „Sie haben gelernt, dass ihre Zweifel und ihre Begeisterung der Weg zum Text sind.“ Der nächste Preachercard-Kurs soll 2022 starten.

In dem Jugendgottesdienst zeichnete der Greifswalder Bischof Tilman Jeremias auch mehrere Jugendliche mit dem Jugendandachtspreis aus (wir berichteten kurz in der vorigen Ausgabe). Beteiligen konnten sich Jugendliche zwischen 12 und 27 Jahren mit einem Beitrag zur Verheißung Gottes an Abraham im 1. Buch Mose 12, 2: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Die per Video eingesandten Beiträge kamen aus allen Regionen der Nordkirche.

Veranstalter waren das Landesjugendpfarramt mit der Konfirmandenarbeit und der theologischen Nachwuchsförderung. Mit diesem Preis sollen Jugendliche ermutigt und motiviert werden, sich an der Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten zu beteiligen, erklärte Landesjugendpastorin Annika Woydack. Denn „Jugendliche mögen Gottesdienste total gern, wenn sie mitgestalten und engagiert dabei sein können. Dann wird ein Gottesdienst zum Geschenk und Schatz, das erleben wir bei Jugendfreizeiten“, betonte sie.

Die drei Preisträger sind Rike Baukhage aus Greifswald, die Jugendkirche Rendsburg und Umgebung und Amrei Härtel und Lucie



Der 1. Preis ging an Rike Baukhage (unten links), der 2. Preis an die Jugendkirche Rendsburg und Umgebung (oben), der 3. Preis an Mailin Ley, Lucie Ackermann, Amrei Härtel, Kirchengemeinde Meldorf (unten rechts).

Ackermann aus der Kirchengemeinde Meldorf. Der Beitrag von Rike Baukhage aus Sassen/Greifswald, der den ersten Preis und damit 1000 Euro zugesprochen bekam, habe die Jury durch seine theologische Tiefe überzeugt, hieß es. Die 21-Jährige hielt eine interaktive Predigt in einem Segnungsgottesdienst für angehende Teamer – junge Leute ab 14 Jahren, die sich ehrenamtlich bei Freizeiten engagieren. „Unser Konfirmandenpastor Matthias Thieme hatte uns

erklärt, dass das Wort Segnen im Hebräisch mit Loben gleichgesetzt wird. Deshalb habe ich die Teamerinnen und Teamer in meiner Predigt einfach mit Lob überschüttet.“

Der zweite Preis, dotiert mit 500 Euro, ging an Laura Wiebke Bestmann, Lena Piper, Karlotta und Emma Wiese, Sarah Budtzen und Christian Schröder von der Jugendkirche Rendsburg und Umgebung. Der Beitrag, der am See aufgenommen wurde, überzeugte die Jury

durch seine hohe Kreativität. So gibt es ein Gebet in Gebärdensprache. Die Stimmung am See und die poetische, zum Teil in Versen formulierte Predigt erzeugen eine intensive Stimmung.

Amrei Härtel, Lucie Ackermann und Mailin Ley von der Kirchengemeinde Meldorf haben mit einer Andacht des Jugendgottesdienst-Teams „Einfach Anders – Gott und wir“ den dritten Preis und damit 300 Euro gewonnen. Die drei überzeugten die Jury mit einer dialogischen Predigt in der illuminierten Meldorfer Kirche.

Die Preisträger konnten als Sachpreis noch einen Beamer mit nach Hause nehmen. Das Preisgeld ist bestimmt für ein Jugendprojekt in der jeweiligen Gemeinde oder ein soziales Projekt nach Wahl. Hauptsponsor war der Verein „Andere Zeiten“.

Bischof Jeremias zeigte sich begeistert von der Qualität der Beiträge. „Die jungen Leute haben eine ganz eigene Stimme. Das brauchen wir dringend in Kirche und Gesellschaft.“ Er ermutigte alle Kirchengemeinden, junge Leute Gottesdienste und Andachten gestalten zu lassen. **EZ/epd**

● Zu sehen auf dem Youtube-Kanal des Jugendpfarramts unter <https://youtu.be/G0ZYhoPZQX8>, <https://youtu.be/M-W8TzFxr-8> und https://youtu.be/wq-EH_Cnj_o.

Aus dem Siegerbeitrag von Rike Baukhage: „WOW“

Ihr seid wirklich genial ich bin immer wieder begeistert!
Ihr übertrefft euch selbst so oft!
Ihr seid Tischtennis Helden,
und Wortakrobaten
und Ironiespezialistinnen
und kreative Künstler
Ihr seid so unterschiedlich, und doch eine Gruppe
Ihr seid Polarstern-Experten
und Kanu Rennfahrerinnen
Ihr seid Führungsboot-Besatzung
und Profi-Badestellen-Springerinnen

Ihr seid Katzenflüsterer,
Latten-schießen-Sieger
und Sieger der Herzen
Ihr seid sensibel für die Gefühle anderer, und eure eigenen Grenzen

Ihr seid morgens nicht so müde, wie ihr aussieht und abends ganz schön munter
Ihr seid Profi-Andachts-Musiker
und Dörte Diebe

WOW

Gratulationscour für eine 75-Jährige

Zeitungsmacher, Wegbegleiter und Leser feierten im Schweriner Wichernsaal

Vor 75 Jahren erschien zum Osterfest 1946 die erste Ausgabe der Mecklenburgischen Kirchenzeitung. Das wurde nun nachgefeiert.

Schwerin. Wie eine Liebeserklärung an die Jubilarin klangen die Worte, die Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt bei der Feier „75 Jahre Mecklenburgische Kirchenzeitung“ fand: Vor etwa 50 anderen Gratulanten bekannte sie am vergangenen Sonntag im Schweriner Wichernsaal, dass sie unruhig werde, wenn die neue Ausgabe nicht pünktlich in ihrem Briefkasten stecke. Auch für sie sei die Kirchenzeitung eine gute Informationsquelle und Inspiration. „Ich schätze ihre lebendige Berichterstattung aus den Kirchengemeinden und kirchlichen

Einrichtungen in Mecklenburg und Pommern ebenso wie ihre kritischen Kommentare und theologischen Einwürfe.“ Zudem betonte sie, wie wichtig eine von kirchenleitenden Gremien unabhängige Kirchenpresse sei für die Demokratie auch innerhalb der Landeskirche.

Das hob auch der Greifswalder Theologie-Professor Roland Rosentock in seinem Festvortrag hervor: Das seit zwei Jahrzehnten zur Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung erweiterte evangelische Wochenblatt und ihr Schwesterblatt, die Evangelische Zeitung, thematisierten auch Spannungen innerhalb der Kirche und gaben für deren Verarbeitung eine sinnvolle Plattform. Er wünsche sich jedoch „noch mehr Mut, die kritischen Thesen auf

den Tisch zu bringen, bevor es andere tun“. Zudem ermutigte er, Vertrauen in den Weg des Internets zu haben



Chefredakteur Tilman Baier durfte den Geburtstagskuchen anschneiden.

und die Zukunft zugleich auch in den digitalen Kanälen zu suchen.

In ihrem Grußwort hatte die Landesbischöfin auch den besonderen Stellenwert der Kirchenzeitungen in der DDR gewürdigt. Dies griff Altbischof Hermann Beste in seinem Rückblick auf. Beste, langjährig mit der Kirchenzeitung verbunden und von 1986 bis 1991 Chefredakteur, erinnerte an den Kampf mit der staatlichen Zensurbehörde, aber auch an die Freiheit und Rückendeckung, die die Redaktion von ihrem Herausgeber, dem Schweriner Oberkirchenrat, erfuhr. Und er erinnerte daran, dass die ausgeprägte Bindung zwischen Zeitung und Leserschaft durch regionale Schwerpunktsetzung und Aufbau von ehrenamtlichen Redaktionsgruppen erreicht wurde. **EZ/kiz/epd**

„Das hat seine Licht- und Schattenseiten“

Sanierungsmaßnahmen an St. Georgen in Parchim abgeschlossen – die Gemeinde muss sich neu finden



Foto: Gemeinde St. Georgen

20 Jahre wurde St. Georgen in Parchim von Innen und Außen saniert.

Fast 20 Jahre wurde St. Georgen in Parchim restauriert und saniert. Jetzt erstrahlt die Kirche in neuem Glanz und die Gemeinde feiert dies mit einer Festwoche ab Sonntag, 26. September.

VON ANJA GORITZKA

Parchim. „Dass wir die Sanierung von St. Georgen jetzt beenden konnten, hat Licht- und Schattenseiten“, meint Pastor Peter Stockmann aus Parchim. Fast 20 Jahre war der gotische Hallenbau Innen und Außen Baustelle. Viele Initiativen der Gemeinde haben sich um die Bauarbeiten gedreht, wie der Männerkreis oder der Handarbeitskreis.

Dieser feiert in der jetzt beginnenden Festwoche am Mittwoch, 29. September, um 14.30 Uhr in der Georgenkirche sein 21-jähriges Bestehen mit Kaffee und Kuchen und Kreativem. Selbstgenähtes und Gestricktes wurde über Jahre in der Kirche zum Erhalt dieser verkauft und so ein kleiner Bruchteil der Finanzierung mit gestemmt. Der Förderverein St. Georgen Parchim e.V. indes sammelte pro Bauabschnitt rund 160 000 Euro, indem Stiftungen und Förderer angefragt, Fördermittel beantragt wurden.

Alles begann im Herbst 2007, als bei einer Chorprobe ein Deckenbalken herunter kam und auf das Gewölbe fiel. „Da war uns klar, dass der Dachstuhl saniert werden muss“, be-

richtet der Vorsitzende des Fördervereins Manfred Arndt. Der zuvor tätige Förderverein zur Wiederherstellung der Glockenanlage wurde umgebildet, jetzt für die Sanierung der Kirche. „Im Herbst 2008 begannen dann die Vorarbeiten, indem Bauschutt, der seit Jahrhunderten auf dem Dach lagerte, abgetragen wurde“, so Arndt. Viereinhalb Tonnen waren es. Am nördlichen Anbau konnte 2009 begonnen werden.

Männerkreis putzte Kirchenfenster

„Die Dachziegel stammten von einer Neudeckung von 1978, gefördert von der bayrischen Landeskirche. Als sie jetzt runter mussten, haben wir vom Männerkreis alle vom Putz und Kalk befreit“, berichtet der Fördervereinsvorsitzende. Die Ziegel kamen wieder rauf. Doch als in den folgenden Jahren das komplette Dach erneuert wurde, passten diese farblich nicht mehr, mussten ausgetauscht werden, wurden gespendet. „Ohnehin war der Männerkreis sehr aktiv“, weiß Pastor Peter Stockmann zu erzählen. So trafen sich die Mitglieder regelmäßig für Einsätze an St. Georgen, unter anderem putzten sie die großen Fenster.

„Das haben wir als Selbstverständlichkeit für unsere Kirche gesehen“, so Manfred Arndt, der auch den Männerkreis leitet. Auch als Selbst-

verständlichkeit sieht er die weiteren Aktivitäten des Fördervereins wie Kirchencafés, Bücherbasare, Führungen durch St. Georgen oder auch die Organisation von Ausstellungen.

Bei den Kirchengemeinderatsitzungen waren die Baumaßnahmen immer Tagesordnungspunkt Nummer eins, bei einer Gesamtsumme von rund 3,5 Millionen Euro über 20 Jahre. „Viele Aktivitäten der Gemeinde haben sich um die Sanierung gedreht. Viele identifizieren sich mit St. Georgen. Da bin ich sehr dankbar“, so Stockmann. Jetzt stehe die Gemeinde an einer besonderen Schwelle. Wie soll es mit den Kreisen und Initiativen weiter gehen? Die Gemeindeglieder müssten sich neu finden, meint er.

Mit einer Festwoche von Sonntag, 26. September, bis Erntedank, 3. Oktober, wird jetzt gefeiert. Schon am Samstag, 25. September trifft sich der Förderverein St. Georgen Parchim zu seiner Mitgliederversammlung ab 14 Uhr. Der Restaurator Rinko Berg hält einen Vortrag. Im Eröffnungsgottesdienst am Sonntag, 26. September, um 14 Uhr wird auch eine Ausstellung mit St. Georgenbildern von Kindern eröffnet. Innerhalb der Festwoche gibt es zum Beispiel öffentliche Proben und Konzerte der Kantorei, einen Vortrag über Engel in der St. Georgenkirche und Christenlehreschnupperstunden.

www.kirchenmusik-parchim.de

Klänge aus einer Zeitspanne von fast 290 Jahren

Im Jahr der Orgeln vorgestellt: Die ehemalige Schlosskirchenorgel in Redefin

2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese aus Malchow Instrumente aus dem Sprengel MV vor. Heute: Redefin, in dessen Kirche die ältesten klingenden Orgelpfeifen Mecklenburgs zu hören sind.



Redefin. Redefin ist vor allem durch das großherzogliche Gestüt bekannt. Nicht minder wertvoll ist die von 1843 bis 1847 erbaute neugotische Kirche. In dieser: die ältesten klingenden Orgelteile Mecklenburgs.

Sie stammen nicht aus Redefin, sondern aus Schwerin. Beim dortigen großen Umbau des Schweriner Schlosses und der Schlosskirche wurde die alte Orgel abgebaut. Mag sein, dass man schon spürte, dass die Gelder für den Kirchenneubau in Re-

defin knapp werden. Mag auch sein, dass dem Großherzog daran gelegen war, dass ihn die alten Klänge bei seinen Besuchen des Gestüts weiter begleiten. Jedenfalls hatte er angeordnet, dass die Schlosskirchenorgel nach Redefin umgesetzt werden soll. Mit der Aufstellung wurde Friedrich Friese, Orgelbauer und Domorganist in Schwerin, beauftragt.

Wie sämtliche Holzschnitzarbeiten in der Kirche stammt das Orgelgehäuse aus der Werkstatt des Schweriner Tischlers Christiansen. Es steht in direkter gestalterischer Beziehung zum Altar und den Altarwänden und gehört zu den schmuckreichsten neugotischen Orgelgehäusen hierzulande.

Etwa acht Wochen benötigte Friedrich Friese II. Ende des Jahres 1846 für die Montage der Orgel. Die lange Montagezeit erklärt sich aus dem aufwändigen Umbau des Werkes in ein neues Gehäuse mit geänderter Anordnung. Immerhin hatte der Orgelbauer Teile vor sich, die mehr als 200 Jahre alt waren. Die Geschichte der Schlosskirchenorgel beginnt im Jahr 1602. Von einem Umbau 1676 wird berichtet, wonach die Orgel 22 Register hatte. So viele hatte

sie vor dem Abbau 1845 längst nicht mehr gehabt. Frieses fertige Orgel besaß 13 oder 14 Register. 1889 war der Wittstocker Orgelbauer Lütke-müller an ihr tätig und baute zwei neue Register ein, seither verteilen sich auf zwei Manualen und Pedal vierzehn Stimmen.

Bedeutungsvoll ist der Bestand alter Teile wie der Windladen, die Mechanik, ein alter, stillgelegter Keilbalg und vor allem ihre Pfeifen. Hier sind die ältesten Orgelpfeifen Mecklenburgs zu hören. Auch beide Manualklaviaturen sind Unikate: die mit Schlangenholz belegten Tasten zählen zu den ältesten in Norddeutschland. Reizvoll ist die große Klangspanne vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum 19. Jahrhundert. Der Kirchenraum selber veredelt jede dieser Stimmen.



Die Orgel in Redefin stammt aus der Schweriner Schlosskirche.

ANZEIGE

Gemeinsam können wir es schaffen!

Wir wollen, dass sich ALLE die Evangelische Kirchenzeitung leisten können – AUCH unsere Mitmenschen mit kleinem Einkommen.

Helfen Sie anderen mit einem SOLI-ABO

Mit nur 2,50 €/Monat (zu Ihrem bestehenden Kirchenzeitungs-Abonnement) helfen Sie anderen, die Zeitung weiter zu beziehen, die sie sich zum regulären Preis nicht leisten können.



Sie wollen helfen oder haben Fragen? Unser Leserservice freut sich auf Sie: 0431 - 55 77 99 | leserservice@evangelische-zeitung.de

KURZ NOTIERT

Taizé-Gebet in Güstrow und Warnemünde

Güstrow. Zum Taizé-Gebet wird am Samstag, 25. September, um 19.30 Uhr in den Dom zu Güstrow und am Freitag, 1. Oktober, um 18 Uhr in der Kirche in Warnemünde eingeladen.

Sprengel-Erntedankfest in Kölzow

Kölzow. Zum Sprengelgottesdienst zu Erntedank wird am Sonntag, 26. September um 14 Uhr nach Kölzow bei Bad Sülze eingeladen.

Kirch up Platt Erntedank in Westenbrügge

Westenbrügge. Am Sonntag, 26. September, um 9 Uhr feiert die Kirchengemeinde Westenbrügge bei Neubukow ihren Erntedank-Gottesdienst in plattdeutscher Sprache mit Pastor i. R. Peter Wittenburg aus Rostock. Anschließend wird zu gemeinsamem Frühstück eingeladen.

Bischof i. R. Ulrich predigt in Schwerin

Schwerin. Der erste Landesbischof der Nordkirche, Gerhard Ulrich, predigt am Sonntag, 26. September, um 10 Uhr im Dom zu Schwerin. Zu Michaelis wird am 29. September um 18.30 Uhr zu einer Andacht in den Schweriner Dom eingeladen.

Verabschiedung von Pastor Eckhard Gebser

Ivenack. Pastor Eckhard Gebser wird am Sonntag, 26. September, um 14 Uhr im Gottesdienst in Ivenack in den Ruhestand verabschiedet.

Filme in Kirchen und Pfarrhäusern



Bibow. In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ wird am Freitag, 24. September, 19 Uhr, der deutsche Dokumentarfilm „Herbstgold“, 2010, in Bibow bei Sternberg gezeigt. Es geht um Menschen jenseits der 80, die mit sportlicher Aktivität dem Verrinnen der Lebenszeit ein Schnippchen schlagen.

Groß Nemerow

Der polnisch-französische Film „Corpus Christi“, 2019, wird am Dienstag, 28. September, um 19 Uhr in der Kirche in Groß Nemerow bei Woldegk gezeigt. Der 20-jährige Daniel will nach dem Jugendgefängnis unbedingt Priester werden...

Kavelstorf

Der deutsche Film „Systemsprenger“ aus dem Jahr 2019 wird am Mittwoch, 29. September, um 19 Uhr in der Autobahnkirche Kavelstorf bei Rostock gezeigt. Wer wird mit der wütenden, schreienden, zu Gewalt neigenden, neun-jährigen Benni fertig?

Kladow

Der deutsche Film „Kahlschlag“, 2020, wird am Donnerstag, 30. September, um 19 Uhr in der Kirche in Kladow gezeigt. Es geht um eine fatale Vierecksbeziehung in MV.

200 Jahre Orgel – 30 Jahre Dienst

In Groß Salitz wurde ein Festgottesdienst gefeiert

Kräftig ertönte die Frieze-I-Orgel in der Groß Salitzer Marienkirche. Gleich zwei festliche Anlässe fielen zusammen: das 30-jährige Dienstjubiläum von Annette Burmeister als Kantorin in der Kirchenregion Gadebusch und die Wiedereinweihung der Frieze-I-Orgel nach umfassenden Restaurationsarbeiten.

VON ANNA BAIER

Groß Salitz. Ausgerechnet bei „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ im Weihnachtsgottesdienst 2019 war die fast 200 Jahre alte Orgel in der Kirche in Groß Salitz verstummt. Nun, gut anderthalb Jahre später, konnte die Gemeinde in einem Festgottesdienst den neuen und gleichzeitig ursprünglichen Klang des wiederhergestellten Instruments erstmals hören.

Der Freude darüber gab Christian Schöpf, Gemeindepastor in den verbundenen Kirchengemeinden Gadebusch-Roggendorf und Groß Salitz, in seiner Predigt Ausdruck: Die Sprache der Orgel begeistere und zeige die Verheißung Gottes, aus ihr töne das Lob des Schöpfers. Damit sei ein wichtiges Medium für das Wort der Kirche. Dass dies auch die Festgemeinde so empfand, wurde im Zuge der Feierlichkeiten deutlich.

Nur noch zwei solcher Instrumente vorhanden

Die anschließende kurze Präsentation der Restaurationsarbeiten durch Andreas Hahn vom Jehmlich-Orgelbau Dresden gab einen Eindruck der nun wieder hergestellten alten und doch für die Gemeinde neuen Register, die mit Unterstützung von Kantorin Annette Burmeisters an der Orgel vorgeführt wurden.

Die Orgel, 1819 von dem Orgelbauer Friedrich Jacob Friese erbaut, besitzt zehn Register auf einem Ma-



Annette Burmeister an der Groß Salitzer Orgel.

nual. In der mittleren Schaffensphase des Erbauers entworfen, entsprach sie dem Klangideal des Barocks. Nur noch zwei dieser Instrumente sind erhalten.

Durch die im 20. Jahrhundert mehrfach durchgeführten Veränderungen, so der Ersatz der Prospekt Pfeifen durch Zinkpfeifen im Ersten Weltkrieg, entfernte sich die Orgel jedoch immer mehr von ihrem Ursprungsklangbild. Zuletzt besaß sie

nur noch 51 Pfeifen und zudem war sie in den letzten Jahrzehnten zunehmend marode geworden.

Nach umfangreichen Sanierungsarbeiten an der dreischiffigen Groß Salitzer Kirche seit etwa 2000 zunächst im Außenbereich, Wiederherstellung der ursprünglichen Dach- und Obergaden-situation und dann der Neuausmalung im Inneren geriet auch der schlechte Zustand der Orgel in

den Blickpunkt der Gemeinde. In diesem Frühjahr konnte die ausführliche Restaurierung des Instruments beginnen, nachdem der Förderverein der Marienkirche die nötigen Mittel von rund 170 000 Euro eingeworben hatte.

Viele kleine Details sind wieder hergestellt

Wie die Vereinsvorsitzende Sabine Dallmeier-Peschke erzählte, hatten sich Stifftungen wie auch die regionale Leader-Gruppe für das Projekt begeistert lassen. Mit der Restaurierung wurden nicht nur die verlorengegangenen Register ersetzt, sondern auch viele kleine Details wie die Porzellanköpfe der Registrierung wiederhergestellt.

Doch auch der Dank an Kantorin Annette Burmeister durch Gemeindepastor Christian Schöpf für 30 Jahre Einsatz im Dienst der Gemeinden und der Kirchenmusik kam an diesem Festtag nicht zu kurz. In der Bilanz stehen neben dem vielfältigen Einsatz in Gottesdiensten und Kasualhandlungen ein Chor, der sich über die Jahre mit Erfolg immer wieder an große Chor-Orchester-Werke herangewagt hat und in dem auch Sänger und Sängerinnen aus dem Klätzer Winkel, dem Grevesmühlener Umland und selbst aus Hamburg mitwirkten. Dazu gehört die musikalische Arbeit mit Kindern ebenso wie die Leitung eines Posau-orchesters.



Zeit mitbringen

Grüne Damen und Herren in MV bitten um Unterstützung

VON MARION WULF-NIXDORF

Schwerin. Es ist Montagfrüh. Frau K. beginnt ihren Dienst als Grüne Dame auf einer Station im Krankenhaus. Sie wird gebeten, eine Patientin zu besuchen, die ein sehr langes Wochenende hinter sich hat, ohne Möglichkeit, mit einer vertrauten Person sprechen zu können. Frau K. macht sich behutsam bemerkbar. Die Patientin liegt gedankenverloren auf dem Bett. Frau K. überkommt irgendwann das Gefühl, dass ihr Besuch nicht wirklich erwünscht ist.

Nach vielen Minuten des Wartens und Schweigens nimmt Frau K. die Hand der Patientin und die schaut sie an. Verlassenheit, Trauer, Angst und Ungewissheit sprechen aus ihren Augen. Schließlich vertraut sie Frau K. ihren Kummer an. „In unserem Gespräch versuchte ich, ihr Hoffnung und Kraft zu vermitteln“, sagt Frau K. „Wir unternahmen sogar noch einen kleinen Spaziergang auf dem Flur. Sie war für diesen Moment glücklich und bedankte sich, dass ich Zeit und ein offenes Ohr hatte.“

Die Grünen Damen und Herren, tätig unter dem Dachverband der Evangelischen Kranken- und Altenhilfe eV, können mit ihrem „Kapital Zeit“ Ängste zerstreuen und Hoffnungen stärken, „und zwar sofort, nicht später, nicht morgen oder nächste Woche – das ‚Jetzt‘ ist unser Ge-



Foto: Norbert

Grüne Damen und inzwischen auch einige Herren helfen, Einsamkeit zu lindern.

schenk“, betont Katrin Springer, Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern seit 2008. Sie war selbst zehn Jahre Grüne Dame in der Schweriner Helios-Klinik und im Alten- und Pflegeheim Augustenstift.

Derzeit sind rund 120 Grüne Damen und „verschwindend wenige“ Herren, verteilt auf 15 Einrichtungen in MV, ehrenamtlich tätig, berichtet sie. Die Damen und Herren treffen sich in regionalen Gruppen zum Austausch, wenn nötig, können sie Supervision in Anspruch nehmen. Die Einsatzeleitung der Gruppe erstellt einen Dienstplan. Wie oft und wie lange die Damen und Herren Dienst machen wollen, entscheiden sie selbst in Absprache mit der Einsatzeleitung. Über die Einrichtungen sind sie haftpflichtversichert, über

den Dachverband Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe unfallversichert. Die Einrichtungen sind gebeten, anfallende Fahrtkosten zu übernehmen.

Während der Lockdown konnten die Gruppen nicht arbeiten. „Wir waren aber nicht untätig“, sagt Katrin Springer. So wurde der „Grüne Draht“ eingerichtet, ein Telefondienst, der zum Beispiel in den Krankenhäusern Hagenow und Ludwigslust in Zusammenarbeit mit dem Krankenhausseelsorger Stefan Döbler half, dass Patienten jemandem zum Reden hatten. Dieser Dienst soll bundesweit weiter ausgebaut werden, sagt Katrin Springer. Inzwischen konnten zwei Mal geimpfte Damen und Herren ihren Dienst wieder aufnehmen.

Mitte September 2021 starten die Grünen Damen und Herren in MV eine Spenden- und Werbeaktion. Unterstützt vom Diakonischen Werk werden Ehrenamtliche gesucht, die in den regionalen Gruppen mitmachen möchten. „Willkommen sind aber auch Förderer, die mit einer Spende oder Fördermitgliedschaft helfen, die Ehrenamtlichen für ihren Einsatz zu qualifizieren und weiterzubilden.“ Wer sich entscheidet, bei den Grünen Damen und Herren mitzuarbeiten, erhält eine sogenannte Basisqualifizierung zu den Themen Kommunikation, Demenz und Struktur. Ein Mal im Jahr wird zu einer Regionaltagung, einer Einsatzleiter-tagung und eingeladen, alle anderthalb Jahre zur Bundestagung.

● Wer sich so einen Dienst vorstellen kann, Zeit geben möchte und Zuwendung, oder die Arbeit mit Geld unterstützen möchte, wende sich an Grüne Damen und Herren in MV, Landesbeauftragte Katrin Springer unter Telefon 0172/392 28 86 oder per E-Mail an springer@ekhd-deutschland.de. Weitere Informationen gibt es unter <https://kurzelinks.de/GrueneDamenundHerren-MV>.

Elf Frauen und einen Mann segnete Bischof Tilman Jeremias kürzlich für ihre Arbeit in der Gemeindepädagogik, von Mönchgut auf Rügen bis Uetersen im Kreis Pinneberg. Eine von ihnen ist Brit Röhnke aus Stralsund.

VON ANNETTE KLINKHARDT

Stralsund. Brit Röhnke hat eine Reise hinter sich: Geboren 1971 in Stralsund, wuchs sie zu DDR-Zeiten in einer tief christlichen Familie auf. Während einer Lebenskrise verlor sie später ihren Kinderglauben – und fand schließlich einen Gott, dessen unbedingte Liebe sie heute als Gemeindepädagogin weitergeben möchte. Fünf Geschwister hat sie, zwei ihrer Brüder sind Pastoren in der Nordkirche. „Wir sind sehr traditionell christlich aufgewachsen“, erzählt sie. „Natürlich war ich nicht bei den Pionieren und hatte keine Jugendweihe. Wenn ich mal außerhalb von Kirche schnuppern konnte, hatte das für mich etwas Reizvolles.“

Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester arbeitete sie viele Jahre mit schwerst mehrfach behinderten Menschen. Neben ihren beiden leiblichen Kindern zog sie zwei Pflegekinder auf, ihr Jüngster ist heute elf Jahre alt. Für sie und ihren Mann, der aus keiner christlichen Familie stammt, standen das Dasein für andere Menschen und die Familie immer an erster Stelle.

„Was uns fehlte, war eine Kraftquelle“, sagt sie. Mit Mitte Dreißig geriet sie in eine Lebenskrise. „Das war eine schwere Zeit und



Brit Röhnke hat nach einer Lebenskrise neu zum Glauben gefunden. Heute arbeitet sie als Gemeindepädagogin in Stralsund.

„Den Glauben vorleben“

Was Gemeindepädagogin Brit Röhnke aus Stralsund antreibt

gleichzeitig ist es eine Erfahrung, für die ich heute sehr dankbar bin.“ Damals habe etwas ganz Neues angefangen. „Ich habe Menschen kennengelernt aus der Kirchengemeinde, die mich begleitet haben und die mir so von Gott erzählt haben, wie ich ihn noch nicht kannte. Ich hatte bis dahin meinen kindlichen Glauben, der aber ganz stumm blieb in dieser Krise.“

Da sie selbst erlebt hatte, wie wichtig Menschen sind, die bedingungslos Gottes Liebe weitergeben, gründete sie in ihrer Stralsunder Luther-Auferstehungsgemeinde einen Begegnungstreff mit, das wöchentliche „Café Aufwärts“. „Da treffen sich bei Kaffee und Kuchen Menschen, die ihre Sorgen loswerden oder auch einfach Kontakte knüpfen wollen.“ Als Gastgeberin kam Brit Röhnke ihre Ausbildung in systemischer Familientherapie und Seelsorge zugute.

Seit 2015 ist die 49-Jährige in der Stralsunder Luther-Auferstehungsgemeinde angestellt. Vier Jahre lang hat sie sich ab 2017 berufsbegleitend am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche in Ludwigslust zur Gemeindepädagogin ausbilden lassen. „Normalerweise überlege ich mir solche Schritte sehr lange und

genau. Doch als ich von dieser Ausbildung hörte, war es im Herzen sofort klar. Und es war vom Anfang bis zum Ende ein Segen für mich.“

Die Dozentinnen und Dozenten hätten sie beeindruckt. „Auch mit unseren ganz unterschiedlichen Glaubensrichtungen durften wir einfach sein. Das hat mich absolut fasziniert.“ Ihr Selbstbewusstsein konnte wachsen. „Wir wurden immer wieder ermutigt, uns auszuprobieren, uns zu vertrauen.“ Heute fühlt sie sich nicht nur fachlich sicher, sondern weiß auch: „Meine Erfahrung mit Gott zählt: Wie gehe ich mit Menschen um, wie spüren andere meinen Glauben, wie lebe ich meinen Glauben?“ Das sei das Allerwichtigste, das merke sie auch bei der Christenlehre, wenn Kinder etwa fragten, wieso sie bete. „Wenn ich vorlebe, wie ich mit Gott in Beziehung stehe, komme ich mit den Menschen ins Gespräch.“

Als „Anstifterin zur Sehnsucht“, würde sie sich selbst bezeichnen. „Das Faszinierende an unserem Beruf ist, dass wir Menschen von 0 bis 99 begleiten dürfen, wir machen kreative Angebote, führen seelsorgerliche Gespräche, feiern Andachten und packen mit an, wo die Not groß ist.“

Angestellt ist Brit Röhnke für die Arbeit mit Kindern und Familien.

„Mein Herz brennt auch für die Stadtteilarbeit, also dafür, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die mit Kirche so gar keine Erfahrung haben, und dafür Räume zu schaffen.“ So wie mit dem Lutherfrühstück: „Leute aus allen sozialen Schichten genießen es, sich an einen reich gedeckten Tisch zu setzen, wir singen etwas, hören einen Impuls, der uns gut in den Tag bringt, und lernen uns kennen.“

Eine Gemeindepädagogin sei auch so etwas wie die erste Anlaufstelle in der Gemeinde, da sie mit ihren Angeboten alle Altersgruppen im Blick habe: „Wir bringen den Glauben in den Alltag der Menschen.“

Ausbildung

Vier Jahre dauert die berufsbegleitende Ausbildung am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche im mecklenburgischen Ludwigslust. Unterrichtet wird Exegese, also die Analyse und Auslegung von Bibeltexten, genauso wie Pädagogik und kreative Methoden.



Einer der Väter unserer Kirche

Superintendent i.R. Hans-Helmut Ohm ist gestorben – er war ein Vorbild für viele

Er bleibt in Erinnerung als ein Mann, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Vorpommern ein neues, brüderliches Verständnis von Kirche lebte: Hans-Helmut Ohm.

VON FRIEDRICH HARDER

Heringsdorf. „Hans-Helmut Ohm war ein Mann der Kirche und des Glaubens, wie man ihn sich wünscht“. Solche Worte konnte man hören nach seiner Beerdigung in Heringsdorf am 10. September. Er war 91 Jahre alt geworden. Der Kreis seiner Mitstreiter im kirchlichen Dienst war nicht mehr sehr groß. Und doch wurde deutlich: Hier wird nicht nur ein Familienvater zu Grabe getragen, sondern zugleich einer der Väter unserer Pommerschen Kirche.

Bruder Ohm gehörte zu der Generation von Pastoren, die als junge Christen nach dem Krieg mit Sehnsucht nach einer neuen glaubwürdigen

Kirche ins Theologiestudium und Pfarramt gingen. Der Schmerz darüber, dass die Bekennende Kirche vieles nicht hatte umsetzen können, saß tief. Nach einem neuen Gemeindeverständnis wurde gesucht. Es sollte um eine brüderliche Kirche gehen und nicht zuerst um die Institution Kirche, der man nun sehr kritisch auf die Hände schaute, um nur ja nicht wieder in irgendwelche politischen Abhängigkeiten zu geraten.

Als Hans-Helmut Ohm 1957 den Dienst in Medow begann, suchte er gleich den Kontakt zu den Pastoren in der Nachbarschaft. Praktisch in einer „Viererbande“ wurde zusammen gewirkt. Bibelwochen und Besuche standen im Vordergrund. Es wurde ein fröhliches herzliches Christsein praktiziert und man kümmerte sich um die Menschen und ihre Anliegen.

Als Bruder Ohm von Medow nach Ahlbeck auf Usedom wechselte,

blieb er Gemeindepastor und der Christ, der in seinem Glauben ruhte und zugleich offen sein konnte für alle. Im Wende-Geschehen saß er mit am Runden Tisch. Bruderschaftliche Leitung im Kirchenkreis wurde versucht, man verteilte die Aufgaben



Pastor Hans-Helmut Ohm

auf mehrere Schultern. Zusammen mit Propst Haberecht pflegte Ohm später den Zusammenhalt der Pfarre im Ruhestand und den Austausch mit den aktiven. Das Miteinander mit seiner Frau, die ihm treu zur Seite stand, gestaltete sich so, dass er sie zuletzt zur Betreuung ins Heim geben musste, sie aber täglich besuchte, das Leben weiter mit ihr teilte.

Er war auch in der Lage, in den Superintendentenkonventen das auszusprechen, was nicht in Ordnung war in der Kirche. Leitung von Kirche bedeutete, der Gemeinde zu dienen. Er verstand es, der Leitung auf die Finger zu gucken und Kritik zu üben an dem Platz, an den die Kirche im DDR-Staat geraten war. Sein fröhliches Gemüt, seine offene Art und dieser wache kritische Blick, das hatte alles mit seinem Glauben zu tun. Es wird in uns weiterwirken. Dafür danken wir ihm, aber auch dem Vater im Himmel.

KURZ NOTIERT

Greifswalder Redaktion hat neue Nummern

Greifswald. Die Greifswalder Redaktion der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung ist künftig unter neuen Telefonnummern zu erreichen: Redakteurin Christine Senkbeil unter 03834/461 49 22, Redakteurin Sybille Marx unter 03834/461 49 23. Die alte Nummer ist nicht mehr in Betrieb.

Klangfarben-Konzert im Greifswalder Dom

Greifswald. An diesem Samstag, 25. September, um 20 Uhr, gibt es in der Reihe „KlangFarben. Jazz im Dom“ ein weiteres Konzert in Greifswald: Das Jaspar-Libuda-Trio aus Berlin spielt Kontrabass, Gitarre und Schlagzeug – während der Dom illuminiert wird. Karten gibt es im Dombüro unter Telefon 03834/2627 oder an der Abendkasse.

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. Am Sonntag, 26. September, findet um 11 Uhr in der Schweriner Schellkirche der nächste Gottesdienst für Ausgeschlafene statt.

Festwoche Jüdisches Leben in Pasewalk

Pasewalk. Noch bis Sonntag, 26. September, läuft in Pasewalk die Festwoche „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ – mit einer Sabbatfeier an diesem Freitag um 19 Uhr in der Nikolaikirche, mit Stadtführung, Kino, Konzert und Festgottesdienst am Wochenende (siehe KIZ Nr. 35, Seite 15 unten).

Ausstellung zu den Stolpersteinen

Stralsund. Noch bis Montag, 27. September, ist in der Stadtbibliothek Stralsund die Wanderausstellung „Stolpersteine – Gedenken und soziale Struktur“ zu sehen. Ein Medienfilm im zweiten Obergeschoss soll etwas von der Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland zeigen. KIZ

KIRCHENRÄTSEL

Die Dorfkirche von Buchar war im Kirchenrätsel der Nr. 38 war zu erkennen. Glückwunsch an alle Leserinnen und Leser, die es wussten und sich gemeldet haben: Hans-Joachim Engel, Hildburg Esch, Klaus Peseke, Peter Büttner und Michael Heyn! Im neuen Rätsel ist der Torbogen einer pommerschen Dorfkirche zu sehen, die vor Kurzem ein rundes Jubiläum feierte. **Wenn Sie die wissen, in welchem Ort sie steht, rufen Sie uns unter Telefon 03834/461 49 22 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



KIRCHE IM RADIO

Samstag, 25. September
5.50 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, Christenmenschen mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.)

Sonntag, 26. September
7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.)

Montag-Freitag
4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Andreas Timm, Bad Döberan (ev.).

KURZ NOTIERT

Kabarettist und Pianist zu Gast in Demmin

Demmin. Das christliche Künstlerduo Torsten Hebel und Klaus-André Eickhoff tritt von Donnerstag, 23. bis Samstag, 25. September jeweils um 19 Uhr in Demmin auf. „Der eine ist Komödiant, Kabarettist, Schauspieler und – Achtung: Theologe!“, schreibt die Demminer Gemeinde. „Der andere sitzt am Klavier und singt herzerwärmend vom kleinen Alltag und großen Gefühlen.“ Die Abende finden jeweils in der St.-Bartholomaei-Kirche statt. Am Sonntag, 26. September werden die Künstler den Gottesdienst um 10 Uhr in der Kirche gestalten. **kiz**

Neue Bilder von Renate Wollin in Malchin

Malchin. Renate Wollin aus Hannover stellt noch bis zum 2. Oktober „Neue Bilder“ in St. Johannis zu Malchin aus. Gezeigt werden 28 nichtgegenständliche Arbeiten in Acryl. Wollin, geboren in Cammin/Mecklenburg, hat bis 1965 in Greifswald Musik und Germanistik studiert. Wesentliche Anregungen als Malerin erhielt sie zu Beginn von ihrem Lehrer Professor Gabriele Mucchi (1899-2002), einem Mitbegründer des italienischen Nuovo Realismo. **kiz**

Sonderband „20 Jahre Bibelzentrum“ in Barth

Barth. In der Buchreihe „Lande-Barth“ erscheint der Sonderband „20 Jahre Bibelzentrum“. Vorgestellt wird das Buch am Freitag, 1. Oktober, um 19 Uhr im Bibelzentrum in der Sundischen Straße 52. Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 038231/776 62 oder per E-Mail an info@bibelzentrum-barth.de erbeten. **kiz**

„Neu aufgerollt: 1000 Palästina-Bilder“

Greifswald. Bis zum 13. November läuft in Greifswald die Ausstellung „Neu aufgerollt – Die Wiederentdeckung der 1000 Palästina-Bilder. Eine „Ausstellung to go“ des Dalman-Instituts mit einer Infostation in der Greifswalder Stadtbibliothek, einem Booklet und einem virtuellen Begleitprogramm. **kiz**

Asyl in Mecklenburg

Die Buchholzer Kirche zeigt eine Dauerausstellung über Hoffmann von Fallersleben

„Deutschland Deutschland über alles“ – das mag heute niemand hören. Aber der Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben wollte damit seine Heimatliebe, nicht Großmannsucht ausdrücken. An ihn erinnert eine neue Dauerausstellung in der Kirche in Buchholz nahe dem Schweriner See.

VON GERHARD THOMAS

Buchholz. Neun Jahre – von 1959 bis 1968 – lebte und arbeitete ich in der Regendorfer Kirchengemeinde. Es war meine erste Pfarrstelle. Neun Dörfer gehörten zur Gemeinde, darunter auch das Kirchdorf Buchholz, meine zweite Predigtstelle. Zur Buchholzer Kirche gehörte das kleine Dörfchen Holdorf. Erreichbar war es die meiste Zeit im Jahr nur zu Fuß auf einem etwa drei Kilometer langen Landweg. Erst jetzt, ein halbes Jahrhundert später, erfuhr ich dank der Fallersleben-Ausstellung des Fünf-Türme-Vereins in der Buchholzer Kirche, die kürzlich unter großer Publikumsbeteiligung eröffnet wurde, von Heinrich Hoffmann von Fallerslebens Jahre in Mecklenburg.

Als überzeugter Demokrat wurde Fallersleben in Preußen seiner Ämter entbunden. Bei dem Gutsbesitzer Gottlieb Samuel Schnelle in Buchholz und auch bei dem Holdorfer Gutspächter Rudolf Müller fand er für drei Jahre – von 1845 bis 1847 – gastfreundliche Aufnahme. Beide Gastgeber waren wie Fallersleben den von den Großherzö-



Foto: Sabine Ihl

Ein Blick in die neue Ausstellung über Hoffmann von Fallersleben in der Kirche in Buchholz am Schweriner See.

gen in Schwerin beargwöhnten demokratischen Protagonisten zusetzen und engagierten sich mit Gleichgesinnten gemeinsam für demokratische Entwicklungen in den rückschrittlichen, feudalistischen Kleinstaaten. Dazu gehörte auch ihr Eintreten für eine Überwindung der Kleinstaaterei und Schaffung eines deutschen Nationalstaates.

Fallerslebens „Lied der Deutschen“ erklärte Friedrich Ebert (SPD), der erste Reichspräsident der Weimarer Republik, 1922 zur Nationalhymne. Erst die bei allen möglichen offiziellen Gelegenheiten die Hymne zusammen mit dem Horst-Wessel-Lied „Die Fahne hoch“ singen ließen, pervertierten die Hymne zu einem aggressiven chauvinistischen Hassgesang gegen alles Nichtdeut-

sche. Ich wurde 1944 – gerade zehn Jahre alt – „Pimpf“ im „Deutschen Jungvolk“. Bei allen möglichen Gelegenheiten mussten wir Kinder „antreten“, den rechten Arm ausstrecken, die Hymne, das Horst-Wessel-Lied und auch das aggressive „Es zittern die morschen Knochen“ singen, in dem die Zeile vorkam: „... und heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“.

Brechts Kinderhymne als Nationalhymne?

So marschierte Nazi-Deutschland 1939 in den furchtbaren Zweiten Weltkrieg. Am Ende gehörte uns weder die ganze Welt noch das ganze Deutschland. Und die Hymne konnte nicht mehr die Zeile enthalten „Von der Maas bis an die Memel“. Nun gehörte uns nur noch das halbe Deutschland und es musste heißen „von der Maas bis an die Oder“. Aber das reimte sich nicht, ging also nicht. So musste eine neue Hymne her, jedenfalls in dem Teilstaat DDR. Johannes R. Becker dichtete sie: Auferstanden aus Ruinen. Ich mochte sie, vor allem wegen der Zeile: „... dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint.“ Doch bald passte auch diese Hym-

ne nicht mehr ins Bild der SED-Mächtigen. Ein „Deutschland, einig Vaterland“ sollte es nicht geben. Die DDR sollte das neue, das sozialistische „tausendjährige Reich“ sein. Mein Vorschlag: Wir machen Bert Brechts Kinderhymne zur Nationalhymne für unsere Bundesrepublik Deutschland:

*Anmut sparet nicht nach Mühe,
 Leidenschaft nicht nach Verstand,
 dass ein gutes Deutschland blühe
 wie ein andres gutes Land.*

*Dass die Völker nicht erleiden
 Wie vor einer Räuberin,
 Sondern ihre Hände reichen
 Uns wie andern Völkern hin.*

*Und nicht über und nicht unter
 Andern Völkern woll'n wir sein.
 Von der See bis zu den Alpen,
 Von der Oder bis zum Rhein.*

*Und weil wir dies Land verbessern,
 Lieben und beschirmen wir's.
 Und das Liebste mag's uns scheinen,
 So wie andern Völkern ihr's.*

Das hätte auch Heinrich Hoffmann von Fallersleben gefallen. Denn sein „Deutschland Deutschland über alles“ war Ausdruck seiner Heimatliebe und nicht Großmannsucht.



Foto: Sabine Ihl

Gedenkstein für Samuel Schnelle und Hoffmann von Fallersleben vor der Kirche in Buchholz.

MUSIK IN KIRCHEN IN MV VOM 25. SEPTEMBER BIS 1. OKTOBER

In Mecklenburg

Samstag, 25. September
Warnemünde, 12 Uhr: Mittagsgebet mit Orgelmusik.
Neubukow, 16 Uhr: Familienkonzert mit Wolfgang Rieck, Liedermacher.
Ruchow, 17 Uhr: Klaus Holzweißig mit den SoliDeisten.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Evensong.
Friedland, St. Marien, 19 Uhr: Duo Bach & Blues.
Warnemünde, 19 Uhr: Ev Pielucha-Freifeld, Flöte; Sophia Warczak, Harfe, und Frank Bachmeier, Fagott.
Rostock, Heiligen Geist, 19.30 Uhr: Duo mondclée.

Sonntag, 26. September
Neubrandenburg, St. Johannis, 17 Uhr: Familienorgelkonzert. Michael Hunze, Erzähler, und Christian Stähr, Orgel.

Lichtenhagen Dorf, Pfarrscheune, 17 Uhr: Dariya Yastrezhembkaya, Klavier.
Penzlin, 17 Uhr: Torsten Harder, E-Cello; Rico Gatzke, E-Piano; Mark Rose, Schlagzeug und Percussion; Brita Möller, Gesang.
Schwerin, Petruskirche, 17 Uhr: Duo mondclée.
Rostock, St. Nikolai, 19 Uhr: Anna Kunze, Alt; Michael Goede, Orgel; Figuralchor der St.-Johannis-Kirche; LtG.: Markus J. Langer.

Dienstag, 28. September
Warnemünde, 18 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik und Kirchenführung

Mittwoch, 29. September
Neuenkirchen bei Zarrentin, 18 Uhr: Ensemble Neue Horizonte.
Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Henko de Berg, Orgel.

Waren, St. Marien, 19.30 Uhr: Moor-Liederabend „Zwischenwelten“.

Freitag, 1. Oktober
Sanitz, 19 Uhr: Christina Engel, Flöte, und Konstanze Semrau, Klavier.
Blankenhagen, 19.30 Uhr: Karl-Heinz Nicolli, Gitarre.
Graal-Müritz, 19.30 Uhr: Tristao Adao, Gitarre.

In Pommern

Samstag, 25. September
Greifswald, Dom, 20 Uhr: Jaspas Libuda Trio.

Sonntag, 26. September
Pasewalk, St. Nikolai, 19 Uhr: Szczecin Vocal Project. Motettenkreis Pasewalk, und Sophia Warczak, Harfe.

Dienstag, 28. September
Ahlbeck, 17 Uhr: Wunschlieder-singen mit Sylvia Leischnig.

Mittwoch, 29. September
Ahlbeck, 11.30 Uhr: Sylvia Leischnig, Orgel.
Greifswald, St. Jacobi, 18 Uhr: Magnus Witting, Orgel.

Donnerstag, 30. September
Stralsund, Kulturkirche, 19.30 Uhr: Kateljine Philips, Chanson.

Freitag, 1. Oktober
Pasewalk, St. Marien, 12 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.
Wolgast, St. Petri, Südkapelle, 19 Uhr: Reinhard Glende, Cembalo.
Prerow, 20 Uhr: Dirk Michaelis.
Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Wu Wei, chinesische Mundorgel; Gruppe Open Chamber.

Mein digitaler Nachlass

Wie Sie am besten vorsorgen



Foto: pixabay

Beides ist wichtig: Der digitale und der schriftliche Nachlass.

Was passiert mit meinem Leben im Netz, wenn ich sterbe? Wie ich meinen digitalen Nachlass verwalten kann und was daran problematisch ist.

VON WERNER JAKOBARTL

In unserem Leben werden Daten und Passwörter immer wichtiger. Fast jeder ist digital unterwegs, kommuniziert über E-Mails und ist in sozialen Netzwerken präsent. Wenn wir sterben, hinterlassen wir unsern digitalen Aktivitäten als Erbe. Sie tun Ihren Nachkommen einen Gefallen, wenn Sie diesen digitalen Nachlass geregelt haben. Hier geben wir Ihnen einige Tipps, wie Sie damit umgehen können.

Ihr digitaler Nachlass ist mindestens so wichtig wie Ihr materielles Vermögen, dass Sie Ihren Erben hinterlassen. Sie sollten es so regeln, dass Ihre Erben in Ihrem Sinne handeln. Und, dass Sie dazu auch in der Lage sind. Sie können zum Beispiel mit einer Vollmacht oder einem Testament Anweisungen erteilen, wie damit zu verfahren ist. Wenn Sie bewusst keine Passwörter hinterlassen wollen, ist der Provider dennoch verpflichtet, den Erben Zugriff auf das Online-Nutzerkonto zu gewähren. Dies ist aber sehr zeitaufwendig und setzt voraus, dass die Erben wissen, welche Nutzerkonten es gibt. Die Erben haben hier einerseits Probleme Inhalte – Domains, Soziale Netzwerke und ähnliches – zu finden; andererseits können Sie dann damit verfahren wie sie es wollen, da die vererbende Person keine Vorgaben für die Verwendung gemacht hat.

Manchmal verliert man den Überblick über die eigenen Online-Aktivitäten. Allein aus diesem Grund ist es empfehlenswert, eine Übersicht zu erstellen. Hier können Sie aufschreiben bei welcher Institution Sie ein Nutzerkonto haben, wie die Webseite heißt, mit welchem Benutzernamen sie dort gemeldet sind und welches Passwort Sie nutzen.

Dadurch braucht Ihr Erbe nicht zu befürchten, dass ihm der Zugriff durch den Anbieter verwehrt wird. Der Anbieter muss gar nicht kontaktiert werden. Der Erbe kann damit problemlos auf das Nutzerkonto zugreifen. Um die ungenehmigte Einsichtnahme Dritter zu vermeiden, könnten Sie Ihre Zugangsdaten auf einem Stick speichern und an einem sicheren Ort aufbewahren. Hinterlegen Sie so, dass Ihre Erben ihn finden.

Am besten Sie schreiben die Vollmacht handschriftlich und mit Datum. Dann können Sie später Änderungen ohne Probleme durchführen.

Rechtliche Betreuung

Frankfurt a.M. Wenn eine volljährige Person mit einer psychischen Krankheit oder einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung ihre Angelegenheiten nicht allein regeln kann, bekommt sie eine gesetzliche Betreuerin oder einen gesetzlichen Betreuer. Dafür müssen entweder die oder der Betroffene selbst oder Dritte einen Antrag beim Betreuungsgericht stellen. Das Gericht prüft dann, ob eine Betreuung erforderlich ist und legt fest, für welche Aufgaben die Person Hilfe braucht.

Das können zum Beispiel Wohnungs- und Vermögensangelegenheiten sein. Selbst bei einer Vollbetreuung gibt es einige Rechte, die nie stellvertretend wahrgenommen werden können. Dazu gehören zum Beispiel das Heiraten, das Wählen, das Aufsetzen eines Testaments und eine Adoption. Allerdings können auch diese höchstpersönlichen Rechte beschränkt werden. Geschäftsunfähig sind Menschen mit dauerhaften geistigen Krankheiten. epd

ANZEIGEN

ANZEIGE

FÜR EINE ZEIT VOLLER LEBEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihren umfassenden Hilfs- und Unterstützungsangeboten. Seit 1996 begleitet sie Familien mit schwer- und lebensverkürzend erkrankten Kindern und Jugendlichen ab dem Zeitpunkt der Diagnose, während der zumeist langen Krankheitsphase bis in die Zeit des Abschiednehmens und der Trauer.

palliativmedizinisch betreut und liebevoll umsorgt. Eltern und Geschwister erfahren in Krisensituationen therapeutische und seelensorgliche Begleitung. Die verschiedenen ambulanten Dienste entlasten und betreuen die Familien so lange wie möglich Zuhause.

Ehrenamtliche Familienbegleiter helfen dort, wo Hilfe dringend gebraucht wird. In der Nachsorge und Erholung auf dem Irmengard-Hof am Chiemsee genießen die Familien es, in geschützter Atmosphäre Zeit für sich selbst zu haben, weit weg von Krankenhäusern und den Sorgen und Problemen des Alltags. Den Kindern wird hier besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt. Individuelle Kreativangebote sowie Sport- und Freizeitaktivitäten stärken sie in ihrer Persönlichkeit und schenken ihnen »Eine Zeit voller Leben«. Wenn ein Kind schwer erkrankt, ist immer die gesamte Familie betroffen. Auch Eltern und Geschwister bedürfen der Fürsorge und Unterstützung.

Die Hilfs- und Unterstützungsangebote der Björn Schulz Stiftung werden zu etwa 40 Prozent aus Spendenmitteln finanziert. Vorstandsmitglied Bärbel Mangels-Keil betont, dass insbesondere Vermächtnisse und Testamentspenden den Erhalt der regionalen Großprojekte Sonnenhof und Irmengard-Hof ermöglichen.

Zustiftungen zu Lebzeiten oder per Testament stärken zudem das Fundament der Arbeit der Stiftung. Menschen, die gemeinnützig vererben, übernehmen eine wertvolle gesellschaftliche Mitverantwortung. Sie bleiben in späteren Zeiten in dankbarer Erinnerung derer, die Ihrer Hilfe bedürfen.

SPENDEKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN:
DE34 1002 0500
0001 1456 00
BIC: BFSWDE33BER



Für eine Zeit voller Leben

KONTAKT: Björn Schulz Stiftung
Wilhelm-Wolff-Str. 38 | 13156 Berlin
Tel. 030 39 89 98 22 | info@bjorn-schulz-stiftung.de
www.bjorn-schulz-stiftung.de

ANZEIGE

IMMOBILIEN SINNVOLL VERERBEN

© Fotolia



Viele Menschen möchten ihr Vermögen und ihr Lebenswerk langfristig erhalten und sinnvoll weitergeben. Sie wünschen sich, neben materiellen Werten auch persönliche Ideale weiterzugeben – auch als Ausdruck von Nächstenliebe. »Als würdiger Vermächtnisnehmer oder Erbe bietet sich hierfür eine gemeinnützige Stiftung an«, schlägt Michael Görner, Vorstand der Malteser Stiftung, vor.

haft und jahrzehntelang wichtige Hilfsprojekte finanzieren können.«

Soll eine Immobilie per Testament übertragen werden, so ist aus Gründen der Rechtssicherheit und aus Kostengründen grundsätzlich zu einem notariellen Testament zu raten. Auf Wunsch beteiligen sich die Malteser an den Kosten und vermitteln Rechtsrat.

Dabei spielen aktuell in Gesprächen über Testamente Fragen zu Immobilien eine große Rolle. Wer keine Kinder oder Enkel habe, der frage sich natürlich, in wessen Hände er die eigene oft über Jahrzehnte gepflegte Immobilie sinnvollerweise geben könne. »Hier bietet sich eine (eigene) Stiftung an. Stiftungen agieren langfristig«, erklärt Michael Görner die Vorteile, »sie sind dabei sehr am Werterhalt der ihr anvertrauten Immobilien interessiert, damit die Erträge aus dem übertragenen Vermögen dauer-

Auch eine Übertragung zu Lebzeiten ist möglich. »Dabei muss sich niemand Sorgen machen, dass er die Wohnung dann nicht mehr nutzen kann«, beruhigt Michael Görner. Eine Immobilien-schenkung böte zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten – vom lebenslangen Wohnrecht bis zur »Teilschenkung«. Für eine Steuerersparnis sorgt dabei eine Spendenbescheinigung – interessant für Menschen, die wegen ihrer Renten, Pensionseinkünfte oder Mieteinkünften einkommensteuerepflichtig sind.



Michael Görner ist Stiftungsvorstand der Malteser Stiftung. © Malteser

Die Malteser Stiftung beantwortet Ihnen gerne Fragen zur Gründung eigener Stiftungen, Zustiftungen, Immobilienübertragungen oder zur Testamentsgestaltung.

Ihr Ansprechpartner:
Michael Görner • Tel. 02 21 / 98 22 23 20
stiftung@malteser.org • malteser-stiftung.de



Mit einer Stiftungsgründung oder Verfügung im Testament tun Sie direkt Gutes und schenken sich innere Zufriedenheit.

So wie Beate und Dr. Michael Schaal. Das Ehepaar hat alles gut geregelt. Sie haben ihre Stiftung unter dem Dach der Malteser als Erben bestimmt. So helfen sie Bedürftigen – langfristig und ganz in ihrem Sinne.

Gern unterstützen wir Sie bei Fragen zu Stiftungsgründung, Stifterdarlehen, Immobilienübertragung oder Testamentsgestaltung.

Bestellen Sie unseren Stiftungsratgeber!

Malteser Stiftung
Michael Görner (Vorstand)
Erna-Scheffler-Straße 2
51103 Köln

0221 9822-2320

michael.goerner@malteser.org
malteser-stiftung.de



Hilfe, die bleibt.
Mit einer Stiftung
Zukunft gestalten.

Foto: pixabay

ANZEIGEN



MITEINANDER HANDELN GEMEINSAM WIRKEN NACHHALTIG HELFEN

Das Evangelische Johannesstift Berlin mit seiner Diakonenausbildung ist ein Leuchtturm der Diakonie. Es wurde 1858 von Johann Hinrich Wichern gegründet. Wir setzen uns dafür ein, dass Menschen nicht an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

Langfristig etwas Gutes zu tun, macht unsere Welt ein Stückchen besser und schenkt nachkommenden Generationen Hoffnung. Mit einem Testament, einer Stiftung oder Zustiftung legen Sie eine Spur der Nächstenliebe über das eigene Leben hinaus. Wir informieren Sie gerne persönlich.

Evangelisches Johannesstift SbR, Freundeskreis
Karmen Savor – Geschäftsführung –
Schönwalder Allee 26 | Haus 12 | 13587 Berlin
Tel. 030 · 336 09 - 325 | Fax 030 · 336 09 - 156
freundeskreis@evangelisches-johannesstift.de
www.johannesstift-spenden.de

Ich möchte mehr erfahren. Bitte senden Sie mir unverbindlich die Broschüre „Lasst uns lieben mit der Tat – Gutes tun mit einem Testament oder einer Stiftung“ zu.



Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort



Was bleibt? Mein Erbe. Für unsere Natur.

Helfen Sie mit, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen: mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung.

Ein **kostenfreier Ratgeber** zum Thema Testament und Engagement liegt für Sie bereit.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter 05527 914 419

www.sielmann-stiftung.de/testament

Direkt nach einem Todesfall

Was zu tun ist

Wenn ein Angehöriger oder eine Angehörige stirbt, müssen einige Dinge erledigt werden. Viel Bürokratie in einer schwierigen Situation – da hilft es, sich an eine Checkliste zu halten.

Bei einem Todesfall müssen Sie stets zuerst einen Arzt rufen. Für gewöhnlich ist das der Hausarzt. Ist dieser nicht erreichbar, rufen Sie den Notarzt. Letzteren benachrichtigen Sie auch dann, wenn ein Angehöriger im öffentlichen Raum stirbt. Der Arzt stellt dann den Tod fest und den Totenschein aus. Erfolgt der Todesfall in einem Krankenhaus, wird der Totenschein dort ausgestellt. Stirbt ein Familienmitglied im Pflegeheim, informiert das Personal den Arzt. Der Totenschein ist Voraussetzung für das Beantragen der Sterbeurkunde.

Ein Todesfall ist eine enorme emotionale Belastung. Familie und Freunde können Ihnen Trost spenden, Sie in der ersten Zeit im Alltag unterstützen und Ihnen bei der Planung der Bestattung helfen. Benachrichtigen Sie also Ihre Angehörigen und bewältigen Sie Ihre Trauer nicht allein.

Beauftragen Sie ein Bestattungsunternehmen

In Deutschland muss der Verstorbene in der Regel innerhalb von 24 bis 36 Stunden vom Sterbeort in geeignete Räumlichkeiten überführt werden. Das kann die Leichenhalle des Bestatters oder eines Krematoriums sein. Beauftragen Sie im nächsten Schritt also ein Bestattungsunternehmen, das die Überführung übernimmt. Der Bestatter organisiert auf Ihren Wunsch auch die Sterbeurkunde, plant mit Ihnen die Bestattung und übernimmt die hygienische Versorgung des Verstorbenen.

Hat der Verstorbene eine Lebensversicherung abgeschlossen, müssen Sie diese meist zwischen 24 und 72 Stunden nach Eintritt des Todes benachrichtigen. Stehen Ihnen Auszahlungen der Todesfallleistung einer Unfallversicherung zu, müssen Sie den Todesfall innerhalb von 48 Stunden der Versicherung melden. Innerhalb dieser Frist prüft der Versicherer die Todesursache. Wurde eine Sterbegeldversicherung abgeschlossen, muss der Versicherer auch hier informiert werden.

Ein Todesfall ist stets mit viel Bürokratie verbunden. Schließlich müssen Sie verschiedenen Ämtern, Behörden und Versicherungen den Tod des Verstorbenen nachweisen. Im Idealfall existiert ein Vorsorgeordner in dem die wichtigsten Dokumente gesammelt sind. Die Sterbeurkunde bescheinigt den Tod Ihres Angehörigen. Sie enthält wesentliche Angaben zum Verstorbenen, unter anderem den Namen sowie Geburts- und Sterbedatum. Banken und Versicherungen benötigen meist die Sterbeurkunde im Original. Für Vertragskündigungen reicht eine Kopie. Lassen Sie sich vom Standesamt gleich mehrere Exemplare ausstellen.

Die Sterbeurkunde beantragen Sie in dem Standesamt, in dessen Geltungsbereich Ihr Angehöriger gestorben ist. Sie müssen den Totenschein und seinen Personalausweis vorzeigen. Auf Wunsch beantragt Ihr Bestattungsunternehmen die Sterbeurkunde. Zusätzlich benötigen Sie:

- die Geburtsurkunde bei Verstorbenen, die ledig waren
- die Heiratsurkunde bei Verheirateten
- das Scheidungsurteil bei Geschiedenen
- die Sterbeurkunde des Ehepartners bei Verwitweten

Informieren Sie sowohl den Arbeitgeber des Verstorbenen als auch Ihren eigenen Arbeitgeber. Stirbt ein Angehöriger aus nächster Verwandtschaft, können Sie Sonderurlaub beantragen.

Auch nach einem Todesfall gilt die gesetzliche Kündigungsfrist von 3 Monaten. Lebte der Verstorbene zur Miete in einem Haus oder einer Wohnung, muss die Miete so lange weitergezahlt werden. Soll der laufende Monat noch in die Kündigungsfrist fallen, müssen Sie bis spätestens zum dritten Werktag des Monats schriftlich kündigen. Teilte der Verstorbene die Wohnung mit dem Ehe- oder Lebenspartner, geht das Mietverhältnis auf diesen über. Der Verstorbene muss innerhalb einer Frist von vier bis zehn Tagen beigegeben werden. Diese Bestattungsfrist variiert je nach Bundesland.

Einige Dinge brauchen Sie erst dann zu erledigen, wenn die Bestattung vorüber und die erste Trauer bewältigt ist. Dazu zählen Bankgeschäfte, Mitgliedschaften, Abos, Verträge, Post, Nachlassregelung, Inventar, Existenz einer Witwen- oder Waisenrente und Erbschein beantragen.

Quelle: ERGO Ratgeber, <https://www.ergo.de/de/Ratgeber/todesfall>

Ihr Nachlass öffnet Augen!

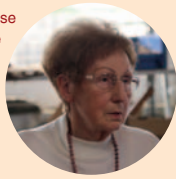
„Menschen mit Behinderungen Hoffnung und Zukunft geben: Deshalb unterstütze ich gern die CBM!“
Heide-Marie Nagel-Seidemann, Testamentsgeberin

Ihre Ansprechpartnerin:
Carmen Maus-Gebauer
Telefon (0 62 51) 1 31-1 48
E-Mail: legate@cbm.de
www.cbm.de

cbm
christoffel blindenmission

ANZEIGEN

Margarete Geiger (85) hat mit dem Erbe ihrer Schwester Ilse der Martinskirche Berghausen eine Glocke gestiftet, die Orgel restaurieren lassen und benachteiligte Mädchen in Indien unterstützt. Ihr Erbe wird als „Ilse und Margarete Geiger-Stiftungsfonds“ einmal helfen, ihre Heimatkirche dauerhaft zu unterhalten.



Gut vererben.

»Ich habe meine Dinge in meinem Sinn geregelt.«

Was bleibt.

Weitergeben. Schenken. Stiften. Vererben.

Die Geschichte als Fernsehbeitrag: www.was-bleibt.de

Eine Initiative der Evangelischen Kirche und ihrer Diakonie.

Bestellen Sie kostenfrei den Ratgeber „Was bleibt.“

Kommunikationswerk der Nordkirche
Diakon Ulf Compart (Fundraising)
Königstraße 54
22767 Hamburg

☎ 0175 1806887
✉ ulf.compart@kommunikation.nordkirche.de
🌐 www.was-bleibt.de/bestellen



Der Neukirchener Kalender 2022

- Der beliebte Andachts- und Bibellesekalender ist seit über 130 Jahren ein treuer Begleiter im Glauben!
- Tägliche Glaubensimpulse, Andachten und Geschichten zum Bibelleseplan und viele weitere Inhalte

Abreißkalender mit Rückwand
€ (D) 12,50* | Best.-Nr. 613020
ISBN 978-3-96536-020-4

Taschenbuch
€ (D) 12,50 | Best.-Nr. 613022
ISBN 978-3-96536-022-8

Auch in 4 weiteren Ausgaben erhältlich:
www.neukirchener-verlage.de/kalender

neukirchener

momento – der Andachtskalender für Inspirationsuchende

Inspirierende Zitate und Texte, die täglich einen biblischen Gedanken mit Leben füllen.



Abreißkalender 2022
€ (D) 12,50* | mit integr. Aufsteller u. Rückwand
Best.-Nr. 613027
ISBN 978-3-96536-027-3

Taschenbuch 2022
€ (D) 12,50 | Best.-Nr. 613028
ISBN 978-3-96536-028-0

Gleich bestellen – in Ihrer lokalen Buchhandlung oder mit dem Stichwort „Ev. Zeitung 1“ unter:
www.neukirchener-verlage.de
Bestell-Telefon: 0 28 45. 39 27 218
(Mo–Fr 8:30 – 16:00 Uhr)
Noch mehr Buchtipps erhalten:
www.neukirchener-verlage.de/newsletter

*Unverbindliche Preisempfehlung

Gutes tun mit dem Erbe

Berlin. Das Deutsche Kinderhilfswerk unterstützt Menschen, die mit ihrem Erbe Gutes tun wollen. „Uns erreichen viele Anfragen von Menschen, die mit ihrem Testament einen Teil ihres Nachlasses gemeinnützigen Organisationen vermachen möchten, um auf diese Weise etwas Gutes zu hinterlassen und in Erinnerung zu bleiben“, sagte Milena Feingold vom Deutschen Kinderhilfswerk am Sonntag in Berlin anlässlich des Tags des Testaments vor Kurzem.

Viele Menschen wissen demnach jedoch nicht genau, was dazu im Testament stehen muss. Auch die Information fehle, dass gemeinnützige Organisationen von der Erbschaftsteuer befreit seien und Nachlässe dadurch komplett für den guten Zweck eingesetzt werden könnten. Das Hilfswerk betonte aber zugleich, „dass bereits kleinere Beträge viel bewirken können“.

Das Deutsche Kinderhilfswerk trägt laut Mitteilung das neu geschaffene Erbschaftssiegel „In guten Händen“ der Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“. Damit verpflichten sich insgesamt 22 Institutionen, zu klaren ethischen Richtlinien. Diese beinhalteten eine respektvolle und sorgfältige Beratung, bei der die Interessen und Wünsche der potenziellen Erblasser absolute Priorität haben. KNA

Beilagenhinweis:
Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Stiftung Bethel“ und „jetztWIR“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
17189 Greifswald, Domstraße 23/24
Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/ 46 14 922, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), Tel. 03834/ 46 14 923, marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegge (tt), Tel. 040/70 975 245, tegge@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen e.V. INW geprüft.
Marketing:
Michaela Jastrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Mathies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

KREUZWORTRÄTSEL

wieder in Ordnung bringen	teilnahmslos	du Trostest wert ... (EG 131,1)	Saiteninstrument	Is'f erzaubt, am Sabbat ... (Lk 14,3)	Ist Gott für ... wer kann wider sein? (Röm 8,31)	Laubbaum	Stelbrille	Jesu, wie soll ich dir ...? (EG 34,3)
15					9			10
engl.: Topf		so lieble er sie ... ans Ende (Joh 13,1)	1	Josef konnte n. länger an ... halten (1. Mose 45,1)	Laubbaum	17	Abk. oben angeführt	
Jesus zu Petrus: Geh weg von mir ... (Mk 8,33)	skandinav. Hierschenname	er behüte deine ... (Ps 121,7)		5	sie sahen, dass der Schmerz ... groß war (Hob 2,13)	unbest. frz. Anteil	Unglück prophezeien	8
eine Droge								
			Schweißluch an et-nom besondern ... (Joh 20,7)		innig wünschen (Röm 8,23)			2
Eigename Irlands		haben ... ihr Wissen Engel beherrbergt (Hebr 13,2)	13	Er neigte sein ... zu mir (Ps 116,2)		Teil eines Theaterstücks		11
Waldbaumfrucht	Kfz-Kennz. Bitterfeld		12	19	wispeln	griech. Buchstabe		6
								18
								4

www.bibelraetsel.de 109039

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 4. Oktober 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 37 „ALLE EURE SORGEN WERFT AUF IHN“

■ F W ■ ■ P R B ■ ■ ■ ■
F R E I H E I T A B B A
■ E R U B E L N E N E N
L I E B E R A K N A L L
■ H E A R A L I A A
■ A L L E G O R I E N S
■ N U R A T E E B G S
E D E N T E N G E L
■ E G S H I R T ■ N O T
K L E T T E R N ■ J E S U

Gewonnen hat:
Konstanze Schiedeck
37083 Göttingen

PSALM DER WOCHE

*Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel
hin und deinen Namen preisen für deine Güte
und Treue; denn du hast dein Wort herrlich
gemacht um deines Namens willen.*

Psalm 138, 2

Wohin soll ich mich wenden?

*Wohin richte ich mein Gebet, Gott?
Dein Tempel schon lange zerstört,
dein Fußschemel gestohlen.
Du aber schickst das Licht der
aufgehenden Sonne von Osten her
übers Land mir zu zeigen:
„Ich bin im Himmel und auf Erden und
tief in deiner Seele. Rede, ich höre.“*

Tilman Baier



Foto: epb-clip/Stein Ahrens

Morgenandacht bei Sonnenaufgang beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2017 in Wittenberg.

DER GOTTESDIENST

17. Sonntag nach Trinitatis 26. September
Wochenspruch: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt
überwunden hat. 1. Johannes 5, 4c

Psalm: 138

Altes Testament: Jesaja 49, 1-6

Epistel: Römer 10, 9-17 (18)

Evangelium: Matthäus 15, 21-28

Predigttext: Römer 10, 9-17 (18)

Lied: Such, wer da will, ein ander Ziel (EG 346)

Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Tschernobyl-Aktion der Landeskirche

Nähere Infos zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auf den Internetseiten nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeld

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Bremer Treff

DER GOTTESDIENST

Tag des Erzengels Michael und aller Engel (Michaelis)
29. September

Lobet den HERRN, alle seine Werke,/an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den HERRN, meine Seele! Psalm 103, 22

Psalm: 103, 19-22

Altes Testament: 1. Mose 21, 8-21

Epistel: Offenbarung 12, 7-12

Evangelium: Lukas 10, 17-20

Predigttext: 1. Mose 21, 8-21

Lied: Gott, aller Schöpfung heiliger Herr (EG 142) o. EG 331

Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeld

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 27. September:

Hebräer 11, 1-7 (8-10); Hebräer 8, 1-13

Dienstag, 28. September:

Jakobus 1, 1-6 (7-11) 12-13; Hebräer 9, 1-15

Donnerstag, 30. September:

1. Mose 16, 6b-14; Hebräer 10, 1-18

Freitag, 1. Oktober:

2. Mose 23, 20-25 (26, 27); Hebräer 10, 19-31

Samstag, 2. Oktober:

Matthäus 18, 10-14; Hebräer 10, 32-39

Kopf oder Bauchgefühl?

Was bei einer Wahlentscheidung helfen kann

Die Wahl zum Deutschen Bundestag wird spannend. Denn laut Umfragen wollen sich diesmal mehr Wahlberechtigte als je zuvor, wenn überhaupt, sehr kurzfristig entscheiden. So ging es auch unserer Autorin, die sich aber Entscheidungshilfe suchte.

VON BEATRIX HEINRICHS

Der Sperrbildschirm meines Handys blinkt auf: Eilmeldung. „Wenn nächsten Sonntag Wahl wäre ...“, lese ich und schaue mir das bunte Balkendiagramm an. Während ich das schreibe, sind es nur noch wenige Tage bis zur Bundestagswahl.

Noch weiß ich nicht, wem ich meine beiden Stimmen geben soll. Und so geht es manchem in meinem Be-

kanntenkreis. Klima-Krise, Corona-Krise, Kopf-Krise: Die Welt ist ganz schön kompliziert, die Unsicherheit groß – und doch müssen wir Entscheidungen treffen. Mir sind diese Balkendiagramme keine Hilfe – ebenso die TV-Triels. Da blieb ich mit einer vagen Ahnung zurück. Ich würde mich lieber auf handfeste Fakten als aufs Bauchgefühl verlassen.

Helfen, so bekam ich den Rat, soll der „Wahl-O-Mat“ der Bundeszentrale für politische Bildung. Das Prinzip dieses Online-Tools versteht jede, die sich beim Friseur schon mal zu einem „Welcher Persönlichkeitstyp bist du?“-Test in einer Frauenzeitschrift hat hinreißen lassen. Hier gilt: Wer eine Antwort sucht, muss erst einmal Fragen beantworten. Die Maschine sagt einem dann, mit welchen

Parteipositionen die eigene Meinung übereinstimmt. Gute Sache, wäre da nicht ein kleiner Schönheitsfehler: Man hat nämlich die Möglichkeit, jede These einzeln zu gewichten – und damit das Endergebnis nach dem Pippi-Langstrumpf-Prinzip „Ich mach mir die Welt ... wie sie mir gefällt“ in die eine oder die andere Richtung zu verschieben.

Das ist im Übrigen auch beim „Prophetomat“ so. Die Wahlhilfe der „Christlichen Medieninitiative pro“ stellt dafür jedoch Themen in den Vordergrund, die für Christen größte Relevanz besitzen könnten. Und nun? Testen Sie die „O-Maten“ – am besten beide, mehrfach. Und vergessen Sie nicht, Ihr Bauchgefühl zu dem Ergebnis zu befragen – kann ja nicht schaden.

Mensch und Tier Teil 27

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON DOW GLIKMAN

Tierschutz ist nach der Anschauung des Judentums die dem Wesen und der Eigentümlichkeit der Tiere angemessene Behandlung, welche sie als mit Empfinden begabte, mit ihren Kräften und ihrem Leben dem Menschen unterworfenen Geschöpfe zu beanspruchen berechtigt sind.

Abraham Loewenthal

Ich bin ein Mensch – und doch bin ich wie alle Menschen auch ein Tier, auch wenn wir uns nicht so sehen. Ich studiere Biologie und versuche vor allem zu verstehen, welche neurologischen Grundlagen unserem Verhalten zugrunde liegen. Derzeit arbeite ich in einem Versuchstierlabor. Das mögen manche sehr kritisch sehen. Doch als jemand, der jeden Tag sieht und liest, wie viel Wissen wir über den Menschen finden allein durch die Betrachtung und Arbeit mit Tieren, bin ich zu-

tiefst davon überzeugt, dass diese Arbeit nicht sinnlos und nicht zu ersetzen ist. So wie Gott den Menschen in seiner Komplexität erschaffen hat, so ist auch jedes andere Wesen ein Teil dieser Arbeit und somit ein Teil des Puzzles unseres Universums.

Der Text von Abraham Loewenthal spricht das aus, was ich denke: Tierversuche und Tierschutz sind miteinander kompatibel. Und: Erst durch das Zusammenleben mit Tieren und den richtigen Umgang mit ihnen können wir uns selbst finden. Jeden Tag im Labor gehen mir bei meiner Arbeit dazu Gedanken durch den Kopf, die ich hier einmal versucht habe aufzuschreiben:

Ein Wunder ist, was wir Verhalten nennen ... eine Liebe, die in diesem Detail steckt ... eine endlose, nicht zu erwidrende Dankbarkeit denjenigen, denen ich es verdanke zu verstehen: den Mäusen, den Vögeln, den Affen und Hunden, ja gar der Fliege und meinen Freunden. Es schmerzt mich, wenn ihr leidet.

Es ist keine Freude, euch nicht ersetzen zu können, denn doch ist

die Seele in unserem Blut. Ich bitte euch um Vergebung, wenn es doch sein sollte, dass ihr mich nicht mögt.

Ich danke euch für eure Teilnahme. Das, was wir hier finden, in dieser zwei Kubikzentimeter großen graurosa Masse, kann die Lösung für das Leid des Alters sein. Ich weiß nicht, ob ich das machen kann. Erlaubt mir bitte, euch alle Freiheiten zu geben, die Freiheit des Hungers, des Durstes, des Schmerzes und des Missachtens, die Freiheiten zu fühlen und es zu akzeptieren.

Ich bin ein Tier und ein Mensch, ich unterwerfe mich mir selbst zum Verständnis dessen, was ich wohl nie zu verstehen wissen werde: mich selbst. Euch zu verstehen hilft zu helfen. Und so wie es steht in der Tora, werde ich nicht nicht helfen, denn dies ist, als würde ich im Blut meines Nächsten stehen.

Shabbat Shalom.

Dow Glikman ist Student der Biologie in Berlin.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.